Gesammelte Schriften

von

A. G. Eberhard.

Siebzehntes Bändchen.

Halle,
Rengersche Verlags-Buchhandlung.
1830.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vermischte Gedichte

von

A. G. Eberhard.

Erstes Bändchen.

Halle,
Rengersche Verlags-Buchhandlung.
1830.

Erste Abtheilung.

Lyrisch und elegisch.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An die Phantasie.

(1793.)

Die du in Stunden süßer Freude,
und in Stunden geheimer Wehmuth,
dich mit deinem zaubrischen Lächeln
traulich mir nahtest —

Die du der Wehmuth bange Thränen
von der Wange mir liebreich küßtest,
und in himmelhohe Begeistrung
lächelnd mich wiegtest —

Sey mir gesegnet, holde Göttin!
Auf dem Fittig des Abendwindes
töne dir, wie Wellengelispel,
dankend mein Lied zu.

Aus der umkränzten, schönen Reihe
deiner göttlichen, holden Schwestern

hab' ich dich, du Hohe, zu meiner
Göttin erkoren.

Kannst du mir zürnen, daß ich hin nach
deinen Freuden mich seufzend sehne,
wenn mich hart mit ihren Geschwätzen
Thoren umlagern?

Kannst du mir zürnen, daß ich zärtlich
dich mit liebendem Arm' umfange,
wo du auch — im Stübchen, im Hain — mich
leise beschleichest?

Göttin, du zürnst mir nicht — du liebst
mich!
Hast am Busen mich ja gezogen,
mich an deinem Herzen geweiht zu
deinem Vertrauten.

Göttin, du liebst mich! Ueber Felsen,
wo ich einsam mit meinem Kummer
hinfloh — in des rauschenden Haines
schattige Dämmrung —

in die Verwüstung öder Mauern —
an des Baches umgrüntes Ufer,

da und dorthin, folgtest du, Holde,
liebend und treu mir!

Küßtest des Kummers heiße Thränen
oft mir liebend von bleicher Wange,
gossest süßen Balsam so tröstend
mir in die Wunden!

Reichtest mir dann die goldne Leyer,
drein zu stürmen des Herzens Kummer,
drein zu stürmen meiner Verzweiflung
ängstliche Klagen.

Aber geschmiegt an deinen Busen,
lockt' ich tröstende, sanfte Töne
aus den Saiten, und es verlor sich
stiller mein Kummer.

Hangend an deinen Flammenblicken,
tagt' es endlich in meinem Herzen,
und ich sang von Hoffnung, und von dem
Zauber der Lieder.

Rauhe, bemooste, düstre Felsen,
finstre, schaurigumrauschte Haine,
öder, halb verfallner Gemäuer
wilde Verwüstung,

Alles verschönte meinem Blick sich,
Alles wandelte sich zum Tempe,
Alles lacht' in rosigem Lichte,
winkte mir freundlich!

Trunken verschlang ich all' die Freuden,
die du magisch für mich hervorriefst;
und mir bebten unter dem Finger
fröhlich die Saiten.

Ueber empörter Ströme Wellen,
über Felsen und ferne Berge
floh ich froh zu meinen entfernten,
harrenden Freunden.

Mauern erstieg ich — flog zu Liebchen,
küßte Thränen ihr von den Wangen;
und es tönten zärtlich die Saiten
Lieder der Liebe.

Von der verhüllten, düstern Zukunft
nahmst du lächelnd den trüben Schleier;
und die hellumleuchtete Ferne
lachte mir freundlich.

Wiegtest mich dann in süße Träume —
Ach, da schwärmt' ich in bessern Welten,

unter schönern Bäumen, im Kreise
besserer Menschen!

Trübte mein Blick sich bei dem Hinschaun
auf des Grabes geheimes Dunkel,
sah ich bang und fürchtend des Todes
Schauern entgegen:

zeigtest du mir so mild und freundlich
frohe Aussicht noch hinterm Grabe,
und so holde, liebliche Bilder
über den Sternen.

Hoffend und jauchzend schaut' ich aufwärts —
Thränen träufelten auf die Saiten,
und sie tönten heilig, wie Lispeln
himmlischer Harfen! —

Göttin, du liebst mich! darum weiht' ich
dir dies dankende Lied. Ich sang es,
unter deinem Lächeln, mit Thränen
höherer Freude.

Göttin, du liebst mich! Drum auch künftig
weiche nimmer von meiner Seite,

wenn mein Pfad durch Nächte des Kummers
düster sich hinzieht!
Glänzendes Licht umhellet tröstend
dann die nächtlichen, rauhen Pfade;
froh und muthig wandl' ich an deinem
leitenden Arme.
Fröhlich den Blick hoch über Sternen,
seh' ich sinken des Engels Fackel;
und mein letzter Seufzer verschwebt in
deiner Umarmung.

Betrachtung im Freien.
(1793.)

Welch heilig=stilles Schweigen
in aller Bäume Zweigen!
Doch jetzt beginnt's zu leben,
zu lispeln und zu beben!
und nun, in Sturmes Sausen,
welch lautes Waldesbrausen!
Es schweigt, es braust auf deinen Ruf,
Allvater, der die Welten schuf!

Des Meeres Wellen kräuseln
sich sanft bei Zephyrs Säuseln,
und rauschen hin in Wogen,
von Silberschaum umflogen,
wenn, aufgejagt von Stürmen,
sie hoch und wild sich thürmen!
Sie thun es all' auf deinen Ruf,
Allvater, der die Welten schuf!

Es stürzen Flammenblitze
herab vom Wolkensitze,
und Schreckensdonner füllen
das Thal mit lautem Brüllen;
dann träufelt neuer Segen
herab in kühlem Regen!
Doch Alles nur auf deinen Ruf,
Allvater, der die Welten schuf!

In ungestörtem Lauschen
hör' ich des Waldes Rauschen,
seh' ich die Meereswellen
am Felsenriff zerschellen,
hör' ich, in ihrem Grimme,
der Donnerwolke Stimme;

und ehr' in Allem deinen Ruf,
Allvater, der die Welten schuf!

Andacht im Freien.

(1793.)

Hinweg von Tempeln und Altären,
mit goldner Künstelei bestreut,
von Heuchelwort und Heuchelzähren
vielleicht schon tausendfach entweiht!

Hinaus in Gottes großen Tempel,
mit Feld und Berg und Wald geschmückt!
Dort hat die Allmacht ihren Stempel
so rein auf jedes Blatt gedrückt!

Hin in der Abendsonne Strahlen,
wo man vom Hügel überschaut,
wie schön sich Berg' und Wolken malen,
eh sie die Dämmrung übergrau't!

In dieses Heiligthum zu treten,
ist reiner Seelen Hochgenuß!
da läßt sich's zum Allvater beten,
mit ganzer, voller Seel' Erguß.

Von Gottes Schöpfung angelächelt,
die frei vor Jedes Blicken liegt,
vom lauen Abendwind umfächelt,
in dem sich jedes Hälmchen wiegt —

wem da, auf stillumglänztem Hügel,
das Herz nicht fromm und freudig schlägt,
wen da der Andacht heil'ger Flügel
allmächtig nicht gen Himmel trägt,

Der wird an allen Hochaltären
nicht beten fromm und inniglich!
Der rühme keiner Andachtzähren,
und keines Menschenherzens sich!

Wehmuth.

(1793.)

Wie durch der Büsche heiliges Dunkel
des Abendwindes Gelispel zittert:
so beben der Wehmuth heilige Schauer
durch meine Seele.

Wie von dem ängstlich schwankenden Baume
der Blüthen duftende Blätter sinken:

so sinken der Wehmuth heilige Thränen
aus meinen Augen.

Sie duften schön, die sinkenden Blätter!
Sie sind so heilig, der Wehmuth Thränen!
O, Wehen des Windes! Schauer der Wehmuth!
ich lieb' euch herzlich!

In dieses Haines grünender Wildniß
empfingt ihr liebender mich als jemals:
drum lieb' ich ihn so, drum wandl' ich so freudig
in seinem Schatten.

Der Abend.

(1793.)

Der Abend ist gekommen!
Er schwebt auf leichten Wolken,
bestreut mit Frühlingsrosen,
hin über Berg und Thäler,
und Ozeane saugen
der Rosen Feuerglanz!

Wie Hauch aus bessern Welten,
weht's kühl und mild und labend

um meine heiße Wange!
Wie fühl' ich mich so selig!
wie mild, und süß, und heilig
bebt's durch die Seele mir! —

Weß ist der leise Schauer,
der durch die Schöpfung zittert? —
's ist Abendwindes Wehen
's ist Abendodems Lispel,
der durch der Schöpfung Nerven,
durch meine Nerven bebt.

Und all' das Buschgeflöte,
das Zirpen hier im Grase,
das Blöken auf den Hügeln,
das Jauchzen in den Hütten
von Vätern und von Kindern —
des Abends Feier ist's!

Er kam — und tausend Vögel
floh'n hin zum kleinen Nestchen,
und tausend Väter eilten
zu ihren stillen Hütten!
Dort dankt aus tausend Herzen
ihm frohe Liebe nun!

Doch er, mit stillem Lächeln,
schwebt weiter fort am Himmel,
und sieht die Rosen sterben,
die hier die Wolk' umkränzten;
und düstrer wehn die Locken
ihm um den Nacken schon!

O, weile noch, Geliebter!
Mir ist's so wohl im Herzen
bei deines Odems Lispeln!
Laß erst in meine Harfe,
mit süßen Melodieen,
hingleiten meinen Dank!

Ach! könnt' ich, könnt' ich singen,
wie ich's im Herzen fühle,
so heilig und so trunken:
es sollte süßer tönen,
als Nachtigallenlieder,
mein stilles Abendlied!

Dann sollten rund im Kreise
hier meine Freunde sitzen,
und meinem Liede horchen,
und, eine Thrän' im Auge,

die Theure, mir zur Seite
nach dir, o Holder, schaun! —

Doch du entfliehst! Schon nahen
der Nacht geheime Schauer!
Wie weht es feucht und traurig
aus jenem dunkeln Haine!
Wie seufzet Well' um Welle
dir nun so traurig nach!

Leb wohl, du schöner Abend!
Leb wohl, du Frühentflohner!
Du flohst mit deinen Freuden!
Nun kann ich nicht mehr singen;
nun wein' ich bangen Herzens,
und traur' um dich und sie!

Mein reicher Nachbar und ich.
(1793.)

Der vielbesternte, stolze Mann
im großen Hause hier nebenan,
er schilt mich arm, und preist sich reich,
und sieht so grämlich aus und bleich,

als hätt' er vom Leben nichts, als Noth;
doch ich, der Arme, bin frisch und roth,
und kann oft guter Dinge seyn,
als wäre die ganze Erde mein.

Er hat viel' tausend Thaler zwar
an sichern Renten jedes Jahr;
doch tausend kosten ihm seine Ross',
noch tausend des faulen Dienstvolks Troß;
Arznei und Doktor auch sehr viel,
und noch weit mehr das Kartenspiel.
Der schmausenden Freunde Legion,
die kostet ihm viele Tausende schon;
und schwer mit Gold aufwiegen muß
er seines bezahlten Liebchens Kuß!
Ist's Wunder, daß der reiche Mann
nichts thun für Witwen und Waisen kann?

Mein gut' Geschick, wie dank' ich's dir,
daß du es anders gemacht mit mir!
Zwar hab' ich wenig Geld und Gut,
doch frohen Sinn und gesundes Blut.
Ich laufe, so oft es mir gefällt,
mit leichten Füßen hinaus in die Welt,

bediene mich selber Jahr aus Jahr ein,
und brauche nach keinem Diener zu schrei'n.
Mein Doktor ist der Speisewirth,
zu andern hab' ich mich selten verirrt.
Zwar Solo spiel' ich, doch immer nur
auf meiner Leyer, in freier Natur.
Ich plaudre mit Freunden stundenlang,
und Keiner denkt an Speis' und Trank;
und tausend Küsse giebt, für nichts,
mein Liebchen mir zärtlichen Angesichts:
drum kann ich, ist mein Beutel auch klein,
doch manches Dürftigen Helfer seyn. —

Du armer, armer reicher Mann,
im großen Hause hier nebenan,
schau' noch so stolz herunter nach mir:
ich tausche wahrhaftig nicht mit dir.

Abschied.

(1793.)

So leb dann wohl, mit deinen tausend Freuden,
geliebtes, kleines Dörfchen du!
Dir fliegt mein letzter Blick im Scheiden,
noch fernher, dankend zu.

So leb dann wohl, du lieber, grüner Hügel,
wo ich die Sonn' oft sinken sah,
wo der Begeistrung heil'ger Flügel
mich hob dem Himmel nah!

Leb wohl, du Thal mit hochumrauschten Bäumen,
das ich so sehnend stets verließ,
wo sich's am Bach so herrlich träumen,
so ruhig schlummern ließ!

Der Liebe Tempel, du, verschwiegne Laube,
wo Lina's Arm mich traut umschlang,
wo ich nach wonnevollem Raube,
nach ihren Küssen rang;

lebt alle wohl, ihr Plätzchen, mir so theuer,
wo ich, geschmiegt an Freundes Hand,
des Lebens Freuden schöner, neuer
mit jedem Tage fand!

Da gingen wir so herzlich traut, so heiter
durch Feld und Busch und Garten hin;
da trübte uns kein Kummer weiter
den gleichgestimmten Sinn!

Wie flohen da die freudumblühten Tage
so schnell und heiter uns vorbei!
Wie war der Herzen traute Sprache
so froh und fesselfrei!

Und wenn uns ja einmal ein Kummer drückte:
wir theilten ihn nach Freundschaftsbrauch;
wenn Einer sich ein Blümchen pflückte,
war's für den Andern auch.

Und ach! von allen deinen schönen Freuden,
gereift am Busen der Natur,
soll ich auf einmal traurend scheiden,
du liebe, stille Flur!

O, könnt' ich stets auf deinem Hügel wallen,
in deinem Thal und deinem Hain,
und von des Städters Fesseln allen
ganz frei und ledig seyn!

Dann sollte meines Lebens Quell verfließen,
wie dieser Bach, so hell und rein!
Dann wollt' ich ganz das Glück genießen,
unschuldig froh zu seyn!

Dann weht' um mich mit ihrem linden Flügel
beständig reine Gotteslust;
dann sänk' ich spät auf deinem Hügel
erst in die stille Gruft.

Mein schöner Stern.

(1793.)

Heil mir! Ich hab' gefunden
ein Sternlein, hell und licht,
das lacht zu allen Stunden
mir freundlich in's Gesicht!

Mag's regnen oder stürmen,
mag eine ganze Schaar
von Wolken es umthürmen:
es schimmert hell und klar.

Wenn mich vom rechten Pfade
will locken Irrlichtschein:
so folg' ich still und grade
dem sichern Sternelein.

In stürmevollen Nächten
zeigt's, warnend, dort und hier,
zur Linken und zur Rechten,
Gefahr und Klippen mir.

Will ich verschmachtend sinken,
wie Gras auf dürrer Au':
so läßt es schnell mich trinken
von seinem Strahlenthau.

Und fallen, still erbleichend,
einst meine Blätter ab:
dann blickt es, kummerschweigend,
hin auf mein kühles Grab.

Drum soll auch nun und immer
das holde Sternelein,

mit seinem hellen Schimmer,
mein steter Leitstern seyn!

Sein Name steht geschrieben
im Herzen, wohl bekannt;
ein Jeder muß es lieben:
treu' Freundschaft wird's genannt.

Ihr Lächeln.
(1794.)

Wenn die tobenden Wellen
und der heulende Sturm
schon dem schwankenden Nachen
nahes Verderben drohn —

Wenn dem zagenden Schiffer
schon das Ruder entsinkt,
und der Tod ihm die Arme
gierig entgegenstreckt —

Wenn dann plötzlich der Schleier
drohender Wolken zerreißt,

hell im Meere sich spiegelt
wieder des Himmels Blau:

auf den Strahlen der Sonne
schwebt, mit lächelndem Blick,
dann die tröstende Hoffnung
zu dem Nachen hinab,

stärkt den zagenden Schiffer,
dem das Ruder entsank,
daß er auf's neue den Wellen
muthig entgegenkämpft. —

Ach, der Kummer der Liebe,
der mir quälet das Herz,
gleicht der Sorge des Schiffers
in der Gewitternacht!

Wie der Schiffer zum Himmel,
fürchtend und hoffend, blickt,
schau' ich, forschenden Auges,
Ewiggeliebte, nach dir!

Zürnet die Stirn dem Verwegnen,
meidet mich schüchtern der Blick:
wird mir Alles verdüstert,
Erd' und Himmel zu Nacht!

Doch fliegt wieder ein Lächeln
über das holde Gesicht,
das in schmerzlichen Thränen
mich und die Liebe verklagt —

ach, solch herrliches Lächeln
ist mir Glücklichem dann
mehr als Glänzen der Sonne,
wenn sie die Wolken durchbricht.

Der Traum.
(1794.)

Unter düsterm Blättergrün,
wo nicht Sonn' und Mond hinschien,
sanft und süß entschlummert kaum,
träumt' ich meinen schönsten Traum.

Ach, da lagst du traut und warm
hingeschmiegt in meinen Arm,
gabst, in süßem Küssespiel,
mir der Seligkeit so viel!

Jahrelanger Kummer schwand,
als ich so an deiner Hand
jauchzend meine Wonne maß,
Alles — dich nur nicht — vergaß;

als ich, himmelhoch entzückt,
an dein liebend Herz gedrückt,
freudig, doch mit Stammeln nur,
dir die treuste Liebe schwur!

Doch der Traum verschwand! — Wie bang
war des Heimchens Trauersang!
Wie so schaurig war die Nacht,
die ich einsam dann durchwacht! —

Einen Blick, wie ich ihn da
in dem schönen Traume sah —
einen nur auf mich herab,
Mädchen, dem ich ganz mich gab!

Dann ist süß, wie Sphärenklang,
aller Vögelein Gesang,
und die Nacht, itzt schauerlich,
strahlt, wie Himmelsglanz, um mich!

Erinnerung.
(1794.)

Umweh'st mich wieder, stille Nacht,
mit deiner holden Zaubermacht,
blickst wieder, lieber Mond, auf mich
so schweigend und so feierlich!

Und all' ihr Sterne, weit und breit
am dunkeln Himmel hingestreut,
schwebt wieder hin, in Strahlenglanz,
den ewig frohen Reihentanz!

Und dennoch hellet all' das Licht
den Nebel meiner Schwermuth nicht,
wiegt mich, mit aller Zauberei,
in keine süße Schwärmerei!

Als jüngst die Nacht mich Hand in Hand
mit ihr, der Stillgeliebten, fand:
wie lag mir da so hell und nah
das Schöne alles, was ich sah!

Wie war ich da so fromm und gut!
Was fühlt' ich da für frischen Muth!
Ach, wie genoß ich da so rein
das volle Glück, bei ihr zu seyn!

Drum, Stern der Liebe, leite du
mich ihr, ach ihr, der Theuren zu:
dann fühl' ich wieder all' die Macht
der stillbeglänzten, holden Nacht.

Liebesklage.

(1794.)

Immer schwerer, immer bänger
klopft im Busen mir das Herz!
Kaum ertrag' ich ihn noch länger,
meinen still verschloßnen Schmerz!

Keinem kann ich ihn vertrauen!
Keiner hat auch Trost für mich!
Auf zum Himmel will ich schauen;
aber schwarz umwölkt er sich!

Alle Sterne sind verschwunden!
Ueberall ist Nacht und Graus!
Schnell, zur Heilung meiner Wunden,
lisch auch, Licht des Lebens, aus!

Töne der Liebe.
(1794.)

Schmückte mein Kleid ein blinkender Stern,
schmückte mein Haupt eine strahlende Krone:
ach, wie gäb' ich dir Beides so gern,
würde mir deine Liebe zum Lohne!

Muthig wollt' ich um deinen Besitz
mit dem muthigsten Feinde ringen;
bis zu Pluto's umnachtetem Sitz
kühn zu deiner Erlösung dringen!

Langer, prüfender Jahre Pein
wollt' ich dulden, und treu bestehen,
und, wie Gold aus dem Feuer, so rein
aus der Versuchung Netzen gehen.

Aber so treu, so duldend ich bin:
nimmer doch wird mein Kummer sich enden!
Ist mein Ringen doch ohne Gewinn!
Kann ich doch keine Schätze dir spenden!

Kleine, schüchterne Lieder nur
kann ich Armer zum Opfer dir bringen,

und im Schooß der verschwiegnen Natur
Klagen der Liebe zur Laute singen!

Ach, schon manches, trauriges Jahr
tröstet mich nur die erklingende Laute;
wenn ich am allerverlassensten war,
blieb doch sie mir die treue Vertraute.

Ach, ein Gott gab der Saite den Klang,
daß sie des Herzens Trösterin werde!
warmes Gefühl strömt aus in Gesang,
hebt sich empor von der niederen Erde.

Lieder tönen zum Himmel hinan
hohen Jubel, und tiefe Schmerzen;
auf des Liedes melodischer Bahn
findet sich schneller das Herz zum Herzen.

Und vor Allem die Liebe strebt,
sich in schmeichelnde Töne zu hüllen;
ob sie vor Wonne, vor Kummer bebt:
singend nur läßt ihr Beben sich stillen.

Drum laß ewig in Liedern mich
meinen verheimlichten Kummer ergießen!
Unter Gesängen, sollen um dich
meine verschwiegenen Thränen fließen!

Wenn ein leiser, zärtlicher Ton
dir im Herzen als Nachhall bliebe:
herrlich wäre vielleicht mein Lohn!
Oft weckt Echo die schlummernde Liebe.

Glückes-Ahnung.
(1794.)

Wenn, o wenn es Liebe wäre,
was so mild, wie Mondeslicht,
oft, in einer stillen Zähre,
Minna's Auge zu mir spricht! —

Wenn es Liebe, Liebe wäre,
was so hell, wie Sonnenlicht,
daß es himmlisch sich verkläre,
oft aus ihrem Auge bricht!

Ihr befangnes Thun und Reden,
ihres Blickes Schüchternheit,
wenn ihr Lächeln nun dem Blöden
Muth zu einem Seufzer leiht —

Ihres Händchens sanftes Beben,
das mein Mund so froh berührt,
wenn sie's, willig hingegeben,
meinem Kuß entgegenführt —

All' ihr Necken, all' ihr Spielen,
wenn wir scherzend uns entzweit,
und beim Necken, und beim Spielen
ihre süße Traulichkeit — —

Wenn das Alles Liebe wäre,
wie die Hoffnung schüchtern spricht: —
stärkt mich, Amor und Cythere!
Solche Wonn' ertrüg' ich nicht!

Ihr Lachen und Weinen.
(1794.)

Wenn du lachend und froh, dem Lamm auf der Weide vergleichbar,
zwischen den Blumen hüpfst, und die erfreulichsten brichst,

gleichst du der Morgensonn' in ihrer belebenden Klarheit,
und dann bild' ich mir ein, schön sey der Morgen allein.
Wenn du, schweigend betrübt, mit tiefer gesunkener Wimper,
sitzest und sinnst, auf die Hand weinend das Köpfchen gestützt,
gleichst du dem lieblichen Mond, halb hinter Cypressen verschleiert,
und dann bild' ich mir ein, schön sey der Abend allein.
Ach, so hang' ich an dir, mit unverändertem Herzen,
eben so fest, wenn du lachst, eben so fest, wenn du weinst!
Lach' und weine du nur, im Wechsel, wie Morgen und Abend!
Morgens entzückt mich die Sonn', Abends entzückt mich der Mond.

Die Thräne der Liebe.

(1794.)

Der ersten Liebe heilige Thräne,
sie schimmert so glänzend im Auge der Unschuld!
der edelste Stein, der schönste der Sterne
kann reiner nicht blinken!

O wende, Mädchen, wende den Blick
nicht!
Ich sah noch nimmer so himmlisch dein Antlitz!
Die heilige Thräne kündet der Liebe
geweihteste Stunde.

Sie sinkt auf deine glühende Wange!
O, dürft' ich bebend das heilige Kleinod,
von Wonne berauscht, im seligsten Kusse
der Liebe dir rauben!

Die schöne Stunde.
(1794.)

Ich habe sie gesehn! sie an das Herz geschlossen!
Ich habe meinen Mund auf ihren Mund gedrückt!
Sie lag', ein Bild der Lieb', in meinen Arm gegossen!
Und Aug' in Auge schaute hoch entzückt!

Nun weiß sie's endlich! nun, nach jahrelangem Schweigen!
Nun weiß sie's, wie mein treues Herz sie liebt!
Und ich empfing von ihr ein holdes Liebeszeichen,
wie Gegenliebe nur es gern der Liebe giebt.

Den schönen Lockenring aus ihren seidnen Haaren,
den sie sich selbst geraubt mit zarter Hand,
o, heilig will ich ihn am Herzen hier bewahren,
als ihrer Lieb' und meines Glückes Pfand! —

Was flüstert ihr so bang', ihr dichtbelaubten Bäume?
Was weinst du, Silberbach, in mein frohlockend Lied?

O, laßt mir doch die wonnevollen Träume!
Erzählt mir nicht, wie oft von Liebe Liebe schied!

Vergessen.
(1794.)

Ich glaubt', ich würd' es nie vergessen,
wie deine Sprödigkeit mich Armen sonst gekränkt,
wie oft ich hoffnungslos an diesem Bach gesessen,
den thränenschweren Blick auf welkend Moos gesenkt.
Doch seit mich liebevoll dein schöner Arm umwunden,
seit mir dein süßer Kuß, was du empfindest, sagt,
weiß ich nichts mehr von jenen Trauerstunden,
in denen ich dein Herz und mein Geschick verklagt.
Was kümmert mich nun noch die trüb' entflohne Ferne!
Hell blinken über mir viel tausend schöne Sterne!

Wer auf Elysiums ersehnten Rosen ruht,
der schlürfte ja zuvor aus Lethe's Zauberfluth.

Sorglose Liebe.
(1794.)

Mich kümmert der Zukunft verhülltes Gesicht,
mich kümmert, was künftig zu dulden ist, nicht;
hab' heute doch Wonn' und Himmelsgenuß
in Liebchens Umarmung und zärtlichem Kuß.

Sind nur zwei Schritte weit Blumen gestreut,
ist sorglose Liebe schon sattsam erfreut;
sie tanzet auf Blumen, und achtet nicht Dorn,
nicht Nesseln, und Sturmes und Donners Zorn.

Wenn morgen vielleicht schon Armuth und Tod
mein kleines brennendes Hüttchen mir droh't:
so schlummr' ich doch, ohne bekümmert zu seyn,
in Träumen von Liebchen, heute noch ein.

Entflieh' ich mit ihr auf schwankendem Kahn,
und Himmel und Welle lacht freundlich mich an:

so rudr' ich getrost, und fürchte noch nicht
den Sturm, der morgen mein Schiffchen zer-
bricht.

Mit Liebchen theil' ich, bei Mangel und
Noth,
mein letztes, verschimmeltes Stückchen Brodt,
und hoff', an ihren Busen gedrückt,
auf Den, der Alles mit Liebe beglückt.

Drum, traute, sorglose Lieb', ach, ent-
flieh
auf rosigem Pfade durch's Leben mir nie!
Durch Klippen und Dornen, in grausender Nacht,
sey immer ein Engel, der treu mich bewacht!

Und flieg' ich, nach hier geendetem Lauf,
zu Freuden über den Sternen hinauf:
so schmücke mit Blumen mein kühliges Grab,
und wein' eine Thrän' in die Blumen hinab!

Ständchen.

(1794.)

Schlaf wohl, schlaf wohl!
Mich quälten tief im Herzen
einsamer Liebe Schmerzen:
da floh ich noch in kühler Nacht,
vom Stern der Liebe mild bewacht,
an deines Hüttchens Thür —
und wird mir nun dafür
kein Küßchen süß?

Schlaf wohl, schlaf wohl!
Wenn, Ruhe zu genießen,
sich deine Aeuglein schließen:
so denke liebend noch an mich!
dann träumst du, Liebchen, sicherlich
die ganze Nacht von mir;
dann macht die Liebe dir
den Schlummer süß.

Schlaf wohl, schlaf wohl!
die Zeit eilt immer weiter,
die Zukunft lacht uns heiter
mit ihren schönen Freuden an!

Wie glücklich sind wir Beide dann,
wann wir erst, Arm in Arm,
von tausend Küssen warm,
entschlummern süß.

Rückblick.

(1795.)

War's denn wirklich? — Weh, o weh
mir Armen! —
Oder ist's nur Trug der Phantasie?
Hielt sie liebend mich in ihren Armen?
Oder lohnte sie mein Lieben nie?

All' ihr Bilder liebesel'ger Tage,
glänzend, wie Aurorens Wolkensaum,
Wonnen, die ich nicht zu schildern wage —
war't ihr wirklich? — war't ihr nur ein Traum? —

Ihr Erbeben, ihre süßen Thränen,
als aus tiefer Schwermuth Finsterniß,
nach so langem, hoffnungslosem Sehnen,
endlich mich ihr Wort der Liebe riß —

Wie sie vor mir stand, die zarten Wangen
rosenroth gefärbt von holder Schaam,
und bei meinem jauchzenden Umfangen
zärtlich nun den Kuß der Liebe nahm —

Wie zum Himmel jetzt der hochentzückte
Blick der Lieb' aus ihrem Auge flog,
und sie weinend dann an's Herz mich drückte,
Lieb' und Gegenliebe gleich nun wog —

Wie sie, ewig mir und meiner Liebe,
mir, ach, mir, und meiner Liebe nur,
wenn ich ewig ihr Getreuer bliebe,
treu bis in den Tod zu bleiben, schwur —

Wie sie gern und willig wollt' entsagen
jedes andern Glückes Flitterschein,
wie sie alle Stürme wollt' ertragen,
um in meinem Arm beglückt zu seyn — —

Weh! Das Alles wär' nur Truggebilde
krank=verirrter, heißer Phantasie?
nur ein Traum aus einem Lustgefilde,
heiß ersehnt, allein betreten nie?

Wie? geträumt nur hätt' ich, wo ich fühlte,
was ein Gott nicht schöner fühlen kann,
wo ein Feuer mir im Herzen wühlte,
ach, in dem mein ganzes Seyn zerrann?

Und der Schmerz, der mir im Herzen tobet,
seit sie — ach, dem ihrigen zur Schmach —
niedertretend, was sie mir gelobet,
ihrer Liebe heil'ge Schwüre brach —

Ungerührt von meinem bittern Jammer,
mir zurückgab meinen Bundesring,
und zur frevelhaften Hochzeitkammer
bald darauf mit einem Andern ging — —

Dies Gespenst, das jeden Tag auf's neue
mich verfolgt — es wär' ein Fiebertraum? —
Nein, o nein! der Glaub' an ihre Treue,
der nur war des Wahnsinns eitler Traum!

Sehnsucht nach dem Tode.

(1796, auf dem Krankenbette.)

Der du in's dunkle Schattenreich mir leuchtest,
mit kalten Tropfen schon die Stirn mir feuchtest,
sey mir gegrüßt, erhabner Genius!
Beflügle deine ernsten Schritte,
und gieb, erhörend meine Bitte,
mir bald den letzten Lösungskuß!

Daß er bald geendet wäre,
dieser trübe Lebenslauf!
ach, in eine beßre Sphäre
schwänge dann mein Geist sich auf!

Was hilft hier mein Thun und Treiben,
all' mein Streben und Bemühn!
kann und mag ja hier nicht bleiben,
hier, wo Alles muß verblühn!

Sank in seiner schönsten Blüthe
mein Madai nicht in's Grab?
Grauser Todesengel, wüthe
bald, recht bald auch mich hinab!

Höre meine heiße Bitte:
Führe schnell mich hin zu ihm!
Hier ist jeder meiner Schritte
nur ein Umweg hin zu ihm!

In der Todesstunde flötet
mit dem Troste mich der Engel ein:
„Die dich liebten, haben dich getödtet!" —
O, wie süß muß da das Sterben seyn!

Die zerstörte Bank.

(In meiner Einsiedelei bei Cröllwitz.)

(1796.)

Auch du zertrümmert, liebe, kleine Bank,
die einst ich baut' im Schatten dieses Baumes,
auf der ich still in manches Traumes
verschwiegne Lust versank?

Auch du, die rings von Berg und Busch umschirmt,
so traulich an dem sichern Felsen lehnte,

die ich so unverwüstlich wähnte,
auch du bist hingestürmt?

Das liebe Werk von stundenlangem Mühn,
deß ich, so oft ich kam, mich kindlich freute,
da liegt's nun, der Verwüstung Beute,
in traurigem Ruin! —

Ach, jede meiner Freudenblüthen sinkt,
von unversehnen Stürmen hart getroffen,
so bald ihr Kelch, nur halb erst offen,
mich duftend zu sich winkt! —

Hinweg, hinweg, ihr Tröster! — Wer vereint
mit meinen Frühverlornen je mich wieder?
Wer steigt in's Grabgewölbe nieder,
und weckt mir meinen Freund?

Wie glücklich war ich, ach, mit ihm und ihr!
Aus Tausenden hatt' ich mir sie erkoren!
Und Beide hab' ich nun verloren —
und Niemand weint mit mir!

Vorbild.

(1796.)

Was schau' ich so mit leisem Ach
den fliehenden Wellen des Flüßchens nach?
Sie können, sie dürfen nicht bleiben,
muß eine die andre vertreiben!

Sobald das nächtliche Dunkel tagt,
sind alle blinkenden Sterne verjagt;
und wieder, nach wenigen Stunden,
sind Tag und Sonne verschwunden.

Nur eine kurze, kurze Zeit
währt alle Erden-Herrlichkeit!
Es dürfen die schmachtenden Lippen,
am Becher der Freude nur nippen!

Das Mädchen, das so liebewarm
mich heute schließt in seinen Arm
zu tausend zärtlichen Küssen,
schon morgen muß ich es missen!

Der Freund, der traut die Hand mir reicht,
weil meine Seele der seinen gleicht,
kaum daß ich ihn mein kann nennen:
so müssen wir schon uns trennen!

Wie manche heiße Thräne rann
um das, was ich so lieb gewann!
Wie waren der Trennung Schmerzen
so schrecklich meinem Herzen! —

Drum schließ' hinfort an nichts dich fest,
mein Herz, weil Alles dich verläßt!
Nimm, was die Stunde bietet,
eh' dir's ein Sturm entwüthet!

Das Flüßchen hüpft, von Ort zu Ort,
vergnügt und unbefangen fort,
nimmt Blum' und Baum und Hügel
gern auf in seinen Spiegel!

Doch sind die Bilder noch so schön:
es mag dabei nicht stille stehn;
es hüpft, gleich froh und heiter,
gleich furcht= und harmlos weiter.

Erhebung.
(1796.)

Sie sinkt, sie sinkt,
die schöne Sonne nieder!

Doch meine Seele schwebt, mit jauchzendem Gefieder,
von reiner Gottheit Strahl umblinkt,
hoch über Mond- und Sonnen-Bahn,
bis zu dem Quell des Lichts hinan.

Sein Ebenbild,
bin ich von Gott erschaffen!
Er gab dem kleinsten Wurm, zu seiner Schutzwehr Waffen,
wo's seine goldne Freiheit gilt;
und mir nur hätt' er sie versagt,
von tausend Räubern angeklagt?

Mein Geist ist kühn;
die Gottheit ist sein Spiegel;
er ist, in frischer Kraft, der hohen Allmacht Siegel!
Umsonst, Geschick, ist dein Bemühn!
er bricht die Fesseln all' entzwei,
trotzt jedem Feind', und kämpft sich frei.

Triumph! Triumph!
Ich werde nie verzagen!

Mit jedem Mißgeschick will ich zu kämpfen wagen!
Des Unglücks Pfeil, o, du bist stumpf!
Verwaister Lieb' und Freundschaft Schmerz,
du donnerst an ein Felsenherz!

Die Sonne sank,
doch morgen steigt sie wieder!
So schmettre tausendmal mich noch, o Schicksal, nieder:
ich weiß dir für die Prüfung Dank!
Ich hebe höher, als zuvor,
mich kräftig tausendmal empor!

An meine neue Wohnung.

(1796.)

Dies Stübchen also, still und klein,
wie es da ist, mit seinen sieben Sachen,
und nebenan das Kämmerlein,
soll mondenlang, bei Schlaf und Wachen,
mein Residenzschloß seyn?

So wunderherrlich ist es draußen
in Gottes großer, freier Welt!
Da grünen Garten, Hain und Feld!
Zephyre säuseln, Stürme brausen!
Durch Wälder hüpft das flücht'ge Reh!
Froh wogt in Lüften auf und nieder
des Adlers rauschendes Gefieder! —
Ich aber hier — o weh! o weh!
mit meinem Streben und Verlangen,
bin wie der Fink im Netz gefangen!
Das Sträuben hilft uns Beiden nichts.
Frisch also! heitern Angesichts
in meinen kleinen Vogelbauer
von Fenster und bemalter Mauer!

Dies Stübchen, weder lang noch breit,
ist also wirklich — nicht im Traume —
im ganzen, weiten Schöpfungsraume
das einz'ge Plätzchen, ohne Zank und Streit
so lange mein, als mein Herr Wirth mir's leiht!
Mein Herz, voll dankerfüllter Rührung,
ruft dir ein freundliches: „Sey mir gegrüßt!“

und, daß dich's nachmals nicht verdrüßt:
so wiß': es kommt mit mir noch etwas Einquartirung!

Doch sey nicht bang! Es kommt kein Heer
von vornehm thuenden Lakaien,
die meinem Dienst sich knechtisch weihen!
Ich liebe solche Art nicht sehr.
Ich selber will mein Diener bleiben,
mein Kämmerirer, mein Rendant;
und giebt's zu rechnen und zu schreiben:
thu' ich's mit eigner, hoher Hand.

Bin ich erwacht am frühen Morgen:
dann rufe mich an's Tischchen dort,
um für das liebe Brodt zu sorgen,
der Fleiß vom weichen Lager fort!
Es decke mir zum stillen Mahle
Genügsamkeit den kleinen Tisch!
Ich brauche keine Wein=Pokale;
ich trinke Wasser, klar und frisch.
In meine kleine, stille Zelle
gehört nicht Wein, gehört nicht Punsch;

nicht ist gestört durch solchen Wunsch
des reinen Frohsinns Sonnenhelle.

Wenn Abends mich die Phantasie
mit ihrem Zauberflügel fächelt,
in hoher Freude Harmonie
mein geistig Auge staunt und lächelt:
dann, sanft umweht von heil'gem Schauer,
mein Herz bald auf zur Sonne strebt,
bald in gewohnter, milder Trauer
um ferne heil'ge Stellen schwebt;
wenn dann am Schreibtisch, ungezwungen,
die treue Muse mich beschleicht:
wie ist, vom bessern Rausch durchdrungen,
dann mein Gefühl so rein und leicht! —
Beginn' ich prüfend zu beschauen,
wie jeder Stunde Sand verrann,
und wie, manch kleines Werk zu bauen,
ich jeder etwas abgewann:
wie geh' ich frei und unerröthet
den hellen Spiegel dann vorbei!
Ich hab' in wüster Schwelgerei
nicht eine Stunde ja getödtet!
von Schaam ist mein Gewissen frei. —

Kommt dann ein Freund, im treuen Herzen
der Bruderliebe Sonnenlicht,
mit mir zu plaudern und zu scherzen — —
doch nein, ach nein! der kommt ja nicht!
Entbehren muß ich Freundesküsse!
Von Allen bin ich ja getrennt,
durch weite Thäler, Berg' und Flüsse —
durch Pfade, die kein Auge kennt! —

O, Tafeln, goldne Tafeln her,
für meiner ächten Freunde Namen,
die auf des Lebens wildem Meer,
wie Engel, mir entgegenkamen;
wenn ich, im Kampf mit Sturm und Wogen,
verzweifelnd, muthlos, herzenskrank,
dem Tode schon entgegensank,
mich tröstend wieder aufwärts zogen;
durch Sturm und grause Finsterniß
mich, starken Arms, zu führen eilten;
wenn herber Gram mein Herz zerriß,
mit Liebe meine Wunden heilten;
und wenn der Freude Sonnenblick
mein Aug' erhellte, all' mein Glück,

zu größ'rer Wonne, mit mir theilten! —
Doch es bedarf der Tafeln nicht
zur Namensinschrift meiner Lieben;
mit goldner Schrift sind sie geschrieben
in's Herz mir, bis es sterbend bricht. —

Wär' ich ein Fürst: dann ließ' ich Riesen-
säulen
auf stolze Riesenfelsen bau'n;
man müßte weit, auf viele Meilen,
die Male treuer Liebe schau'n!
Es sähen späte Enkel dann,
mit frommer Rührung stillen Zähren,
wie an der Treue Hochaltären,
zu ihren Trümmern noch hinan.
Doch arm geboren und geblieben,
kein Fleckchen mein auf einer Flur,
kann ich, mit treuem Herzen, nur
die treuen Freunde dankbar lieben. —

Drum, liebes Stübchen, still und klein,
wie werd' ich oft in dir mit Thränen
mich hin nach ihrer Liebe sehnen,
beim stillen Zwielichts = Dämmerschein!

Da werden sie vor mir, wie Heil'genbilder stehen!
Selbst des Entschlafnen schöner Geist
wird, wie ein Stern, der sich vom Himmel reißt,
mit Trost und Hoffnung mich umwehen!
In reiner Unschuld mildem Glanz
wird Minna mir die Hand versöhnend reichen,
und einer schönern Liebe Kranz
mir droben, über Sternen zeigen.
Nachflüsternd, was sie zärtlich sprach,
nicht zürnend mehr in finsterm Harme,
streck' ich dann sehnend meine Arme
der lieblichen Erscheinung nach.

Nachruf an das scheidende Jahr.
(1796.)

Hinab zum schwarzen Tartarus,
du Trauerjahr, hinab!
Dir folge weder Sang noch Kuß,
dir folge Fluch, statt Abschiedgruß,
an's öde, finstre Grab!

Daß ich dir fluche — wundert's dich?
Bist du des Fluchs nicht werth?
Ha, schwangest du nicht fürchterlich,
in wilden Schlägen, rings um mich
dein grauses, blut'ges Schwerdt?

Daß ich nicht selbst gesunken bin,
ach, dafür dank' ich nicht!
Was ist mein Bleiben für Gewinn,
sinkt welkend jede Blume hin,
eh' meine Hand sie bricht?

Aus Todtenhallen weinet laut
die Freundschaft himmelan!
Der Gram, mit finstern Wimpern, schaut
nach Tempeln, sonst so schön gebaut,
und starrt nur Trümmern an!

Erinnrung reißt, in wilder Lust,
ihr Schmerzgewand entzwei,
und zeigt die Wunden auf der Brust,
und sinkt, sich keines Trost's bewußt,
in wüste Träumerei!

Was zeigt ihr Zauberspiegel da-
für Trauerbilder mir!

Ach, Schmerzgestalten fern und nah,
wie sonst mein Auge keine sah!
und alle fluchen dir!

Der Horen dichtgedrängter Chor
zieht düster vor mir hin;
aus tiefgesenktem Trauerflor
schau'n alle fast betrübt hervor,
mit schmerzumwölktem Sinn. —

Hinab dann! Sterbeglockenklang
ruft dir den Abschied zu!
Hinab, und sende mir, zum Dank,
vom Lethe einen Labetrank!
dann lieg' und schlummr' in Ruh!

Nachtgesang.

(1797.)

Die Erde, wie dunkel
im Schleier der Nacht!
Doch welch ein Gefunkel,
welch ewige Pracht!

Welch Strahlengewimmel,
voll Majestät,
dort oben am Himmel,
mit Sternen besä't!

Hernieder zur Erde
fließt dämmernder Schein,
daß bang ihr nicht werde,
so still und allein.
Der Himmel umschließet
sie liebend und traut,
als hätt' er erkieset
die Arme zur Braut.

Mit Perlen bestreut er,
zur bräutlichen Pracht,
ihr Blumen und Kräuter
in thauender Nacht;
wirft hoch aus der Ferne,
die nimmer wird leer,
Juweelen, wie Sterne,
auf's spiegelnde Meer.

Nach himmlischem Frieden,
nach himmlischem Licht

strebt sehnend hienieden
das Herz, bis es bricht;
sucht jenseit der Sterne
sein heimathlich Land,
und träumt sich so gerne
dem Himmel verwandt.

Richtiges Streben.
(1799.)

Wie groß, wie herrlich ist die Welt!
Da lächeln Berg' und Blumenauen,
hier hüpft ein Bach, dort wogt ein Belt —
o, könnt' ich Alles überschauen!

Der Hügel ist zu niedrig mir:
ich will den nahen Berg besteigen!
Doch mehr noch wird mir, weit von hier,
der Alpe Riesengipfel zeigen.

Hinauf! wie bald erklimm' ich den!
Und immer weiter will ich reisen!

Den ganzen Erdball möcht' ich sehn,
in immer weitern, schönern Kreisen!

Auch winkt der Liebe Myrtenhain!
Auch lockt des Ruhmes Sonnenhöhe!
Hinein! hinauf! daß mild und rein
die Himmelsluft mich bald umwehe! —

Wie hoch geht meiner Wünsche Flug!
Doch weh! was halten mich für Ketten!
Wie schmerzlich wird mein Athemzug!
Wie bebt mein Herz! wer kann mich retten?

Die ganze Welt zu sehn, wollt' ich
von Berg zu Berg frohlockend fliegen —
doch sieh, das Grab hier öffnet sich,
und winkt mir, still darin zu liegen! —

Blumen vom Harze.
(1799.)

1.
Auf der Höhe bei Rübeland.

Freut euch! freut euch, muntre Bienen!
Von der Sonne warm beschienen

ist die hohe Wiese hier!
Tausend Blumenkelche winken,
bieten süßen Saft zum Trinken;
Bienen, ihr berauscht euch schier! —

Eure Flügel wünscht' ich mir,
denn kein Pfad ist ja zu finden
zwischen diesen Kleegewinden.
Flattern möcht' ich, so wie ihr,
und mit süßbenetzten Lippen
Saft aus tausend Kelchen nippen —
Bienen, o wie schön ist's hier!

Doch ich weile schon zu lange.
Hier hinab am Felsenhange
zieht ein Pfad sich steil und schmal.
Rasch und munter
nun hinunter
in das enge Thal! —
Hüttchen ruhn in seinem Schooße,
leicht bestreut mit grünem Moose,
rauschend eilt das Flüßchen fort;
stolz auf Marmorfelsen stehen

finstre Tannen, und umwehen
schauerlich den Wandrer dort.

2.

In Rübeland.

Oed' ist's hier, ich mag nicht weilen.
Lieber Führer, laß uns eilen!
Wär's auch noch so schauerlich:
führe zu der Höhle mich!

Und in schwarzen Bergmannskitteln,
wohl versorgt mit Riesenknitteln
und mit Lampen, schreiten wir
aus des stillen Hauses Thür.

3.

Am Eingange der Baumannshöhle.

Unter jenen Blumenkelchen,
wo, von Sonnenglanz umlacht,
tausend muntre Bienen schwelgen,
birgt, in schauerlicher Nacht
sich der Höhle finstrer Schacht,

um die Tropfen still zu trinken,
die der Felsendeck' entsinken.

So versteckt ein Menschenherz,
gramerfüllt, in munterm Kreise
hinter künstlich frohen Scherz
seinen tiefen, bittern Schmerz,
weint im Stillen, seufzt nur leise;
und die Lacher ahnen nicht,
daß es fast vor Kummer bricht.

4.

Die Wandrung in der Höhle.

Wie so schauerlich umgeben
sind wir nun von starren Wänden!
Wenn wir keinen Rückweg fänden —
der Gedanke macht mich beben! —
O, wie schrecklich wär's, das Leben,
hülflos winselnd, hier zu enden!

Wie so wechselnd sich der Strahl
von dem hellen Grubenlicht'
an den feuchten Wänden bricht,
bald im hochgewölbten Saal,

bald im Durchgang, eng und schmal,
bald an Trümmern, Schicht auf Schicht!

5.

Der Tropfstein.

Tret' ich näher, was entfalten
an den Wänden, in den Spalten
sich für seltene Gestalten!
Welt= und geistlich Spielwerk hier,
da ein Mensch, und dort ein Thier,
in groteskester Manier. —

Du, der finstern Höhle Meister,
traurigster der Erdengeister,
der du, rastlos, Tag und Nacht,
bei dem Aufbau deiner Pracht,
schon Jahrhunderte durchwacht,
fürchte nicht, daß ich die Schätze
deines Fleißes dir verletze! —
Bist gebannt in finstre Kluft,
wie ein Todter in die Gruft —
ach! was hast du denn begangen?
Ewig nährst du das Verlangen,

holden Wesen anzuhangen —
selber bilden willst du sie;
doch, auch jahrelange Müh
stillet deine Sehnsucht nie! —

Wenn der Wind von Blätterspitzen
Tropfen auf die Erde streut,
saugst du hoch in Felsenritzen,
was die feuchte Decke beut.
Deine tausend Augen weinen
dann viel Thränen, schwer und kalt,
die zerrinnen und versteinen
an der Bildung Mißgestalt! —

Wenn, mit mattgeweinten Augen,
aus dem Zauber der Natur
Nahrung ihrer Schmerzen nur
meine kranken Brüder saugen:
bildet ihre Phantasie
giftig Kraut aus Rosensamen —
Geist, ich ahne deinen Namen —
heißt er nicht Melancholie?

6.

Die klingende Säule.

O wie herrlich! Zwischen Trümmern,
mißgestaltet, feucht und rauh,
seh' ich hier den schönen Bau
einer schlanken Säule schimmern,
die, vom harten Schlag gehöhnt,
lieblich durch die Still' ertönt.

Mich durchbebt ein sanfter Schauer.
Ach, der Säule Glockenklang
ist so sanft, und doch so bang!
Geist, nun ehr' ich deine Trauer.

Räuberhand, hinweg von hier!
Laß die Säule unbestohlen!
Alles Andre magst du holen;
diese nur sey heilig dir! —

Nehmt mir Alles, was ich habe,
sey es wenig oder viel;
aber laßt mir, bis zum Grabe,
nur mein tröstend Saitenspiel!

Der König und die Königin.

(Im Amtsgarten zu Giebichenstein bei dem Wasserstechen der Halloren, am 4. Jul. 1799.)

Wie Aphroditens schönste Taube,
so schön, so sanft an Herz und Sinn,
sitzt hier, umschirmt von Eichenlaube,
Louise, unsre Königin.

Und mit gesenktem, kräft'gem Flügel,
der tausend Schwacher Schutz schon war,
ruht, hingestreckt auf grünem Hügel,
zu ihren Füßen Preußens Aar.

Wo ist das Herz, das fühllos bliebe
bei seines Blickes Majestät,
und ihres Blickes Huld und Liebe,
den heil'ger Unschuld Reiz umweht?

O freut euch, Nymphen dieser Fluren!
es lächelt Er, es lächelt Sie
auf jedes Schmuckes holde Spuren,
den festlich die Natur euch lieh.

Hoch von des Gibeons Ruinen,
und rings von allen grünen Höh'n,

so warm vom Sonnenglanz beschienen,
erschallet fröhliches Getön!

Des Flusses Wellen rauschen lauter,
froh spielend an den Ufern hin,
und Bäum' und Felsen spiegeln trauter
mit bunten Häuptern sich darin.

O rudert, lustige Tritonen,
zur lanzenreichen Wasserschlacht,
und stürzt, mit bunten Blumenkronen,
euch jubelnd in der Tiefe Nacht!

Mag über euch die Welle toben:
ihr steigt herauf, in sichrer Ruh,
von eures Armes Kraft gehoben;
und euer König lacht euch zu. —

So hebt, mit steigendem Gefieder,
aus jeder Tiefe Nebelflor,
sich Preußens muth'ger Adler wieder
zu seiner Sonnenhöh' empor.

Bei Aufstellung einer Aeolsharfe.
(1799.)

Hier läßt es sich so lieblich träumen!
hier träumt' ich, ach, von ihr so viel!
hier häng' ich, zwischen Blüthenbäumen,
dich auf, geliebtes Saitenspiel.

Der dich erfand, dem rief im Busen
ein Herz voll Liebe Beifall zu;
es klingt kein Saitenspiel der Musen
der Liebe lieblicher, als du.

Gern schweben Liebesgötter nieder
auf lichtumglänzter, schöner Bahn,
und wehn, mit rosigem Gefieder,
melodisch deine Saiten an!

Umsäus'le dann Amönaiden!
Sprich zärtlich ihr in Herz und Sinn,
wenn ich, verzweiflungsvoll, geschieden
von ihr und ihrer Liebe bin!

Mit wehmuthvollen Tönen sage
der Holden, wie mein Herz sie liebt,

wie ich, getrennt von ihr, verzage,
wie nichts mir Trost und Ruhe giebt!

In jeder schwermuthvollen Stunde
steh' ihr mit süßem Troste bei!
gieß Balsam ihr in jede Wunde,
durch deine sanfte Zauberei!

Will Wankelmuth ihr Herz verführen:
so sag' ihr, daß das meine bricht!
Dein leises Beben wird sie rühren;
es flüstr' ihr zu: „Vergiß mein nicht!"

Kehr' ich zurück: o dann ertöne
in unsrer Liebe Wonnerguß!
Mit himmlischen Akkorden kröne
dann unsern liebetrunknen Kuß!

Meine Braut.

(1799.)

Hier, in deinen sanften Strahlen,
Venus, holder Abendstern,

will ich meine Braut mir malen!
Ach, wie mal' ich sie so gern!

Hast du nicht am muntern Bache,
der ihr Huldigungen rauscht,
oder unterm Laubendache,
holder Stern, sie schon belauscht?

Züchtig schmiegt um ihre Glieder
sich das reinliche Gewand,
und ihr Haar sinkt ringelnd nieder,
frei von eitler Mode Tand.

Ihres Busens keuscher Schleier
ist mit Blumen schön geschmückt,
wie sie, zu der Liebe Feier,
sinnend, eine Braut sich pflückt.

Kühl vom Abendwind umfächelt,
der die Stirn ihr spielend küßt,
sitzt sie da, und staunt und lächelt,
daß die Welt so herrlich ist.

Sanft verklärt sind Blick und Mienen
in der Unschuld heil'gem Strahl,
wie sie Raphael erschienen,
im Madonnen-Ideal.

Heiter, wie des Mai's Erwachen,
ist ihr engelreiner Sinn,
spielend treibt ihr Lebensnachen
zu des Glückes Hafen hin.

Lieber, als zum wilden Balle,
hüpft sie auf die grüne Flur,
freut im Hain, am Wasserfalle
sich der freundlichen Natur.

Eingewiegt in süße Träume
von der Nachtigallen Schlag
und dem Wehn der Blüthenbäume,
schwindet festlich ihr der Tag.

Auf ihr Sträuschen, still und stiller,
ist ihr holder Blick gesenkt,
wenn der Hirtenflöte Triller
Abends heim die Heerde lenkt.

Mehr, als nach gewohnter Weise,
wogt ihr Busentuch empor,
und ein Seufzer schleicht sich leise
aus der keuschen Brust hervor.

Wie zum sanften Kusse, regen
ihre schönen Lippen sich —

meinem, meinem Kuß' entgegen,
denn sie denkt an mich, an mich!

Fliegen möcht' ich, sie zu küssen,
die so schmerzlich mich vermißt!
Amor, laß recht bald mich wissen,
wer, und wo mein Engel ist!

Erd' und Himmel sey's verkündet:
hin für mich ist Glück und Ruh!
Drum, wer solchen Engel findet,
weis' ihn, ungesäumt, mir zu!

Der Minnesänger.
(1800.)

In seiner Rechten Pfeil und Bogen,
in seiner Linken ein Saitenspiel,
kam Amor jüngst vom Himmel geflogen,
und meine Laube war sein Ziel.

Ich wollt' ihn in die Laube nicht lassen,
ich fürchtete für meine Ruh,

drum eilt' ich, Zweig' an Zweige zu fassen,
und hielt damit den Eingang zu.

Erst wollt' er bittend mich bestechen,
doch traut' ich seinen Worten nicht;
dann wollt' er kühn die Zweige durchbrechen,
allein sie waren zu fest und zu dicht.

Nun flog er, geschwind und immer geschwinder,
rings um mein blühendes Asyl;
es hauchten Aeols lieblichste Kinder
ihm fliegend in das Saitenspiel.

Und es erklang in sanften Tönen,
wie keine noch mein Ohr vernahm,
wie die, mit denen zu seiner Schönen
in's Reich der Schatten Orpheus kam!

Mir war, als säuselten Harmonieen
vom Himmel herab, um durch die Luft
mich zu den Göttern hinauf zu ziehen,
in einer Wolke von Rosenduft.

Ich sank, um still die Augen zu schließen,
auf meinen Sitz von weichem Moos,

und meine zitternden Hände ließen
des Eingangs schützende Zweige los! —

Aus ängstlichen, verworrenen Träumen
rafft' ich mich endlich sinnend empor;
es trat aus silbernen Wolkensäumen
in Osten Luna hell hervor!

Die Zaubertöne waren verklungen,
ich sah den kleinen Gott nicht mehr;
allein von seinem Pfeil durchdrungen,
hob meine Brust sich bang und schwer.

Es ruhte dicht an meinem Herzen
das Saitenspiel aus seiner Hand,
ich nahm's, ich weinte darein die Schmerzen
der Liebe, wie Keiner sie noch empfand.

Und seit dem unvergeßlichen Tage,
da meine Ruhe von mir schied,
rühr' ich die Saiten oft, und wage,
darein zu singen ein Trauerlied.

Ich will der Holden Herz erweichen
mit meines Liedes Klageton;
allein er kann sie nicht erreichen,
zu weit, zu weit ist sie entflohn!

Ich will ihr Bild aus meinem Busen
verbannen mit hellerem Saitenschall;
doch jeder Lispelton der Musen
ist ihres Namens Wiederhall!

Die Schläferin.
(1800.)

Agnes lag im Rosenschatten,
auf des Hügels Moos geschmiegt,
Nachtigallenlieder hatten
sanft in Schlummer sie gewiegt.

Leise schlich ich auf den Zehen
zu dem Rosenstrauche hin,
blieb alsdann bezaubert stehen,
vor der schönen Schläferin.

Ruhig auf das Moos gegossen
lag ihr langes, blondes Haar;
halbgeöffnet, halb geschlossen
war das zarte Lippenpaar.

In gedehnten, langen Zügen,
ohne Schmerz und ohne Lust,
athmete, so leis', als schlügen
keine Pulse mehr, die Brust.

Angeweht vom kühlen Weste,
war entflohn der Wangen Roth;
zitternd seufzt' ich: „O du Beste,
„schläfst du, oder bist du todt?“ —

Tröstend winkte mir ein Knabe,
der mir schnell zur Seite stand,
mit geschmücktem Schäferstabe
in der zarten, kleinen Hand.

Rosen brach er von dem Strauche,
zupft' entzwei den Kelch voll Duft,
blies alsdann, mit sanftem Hauche,
hundert Blätter in die Luft.

Und sie tanzten zitternd nieder
zu der stillen Schläferin,
sanken weich auf ihre Glieder,
auf Gesicht und Busen hin.

Sieh, da blühten ihre Wangen
schöner, als die Rose blüht;

von erwachendem Verlangen
schien der süße Mund entglüht.

Seinen Fesseln zu entfliehen,
hob der Busen sich empor,
und ein Zephyr half mit ziehen
am verrätherischen Flor.

„Holder, zauberischer Knabe,"
sprach ich trunken, „trotz der List
„mit dem bunten Schäferstabe,
„glaub' ich, daß du Amor bist."

Als der Schelm entfloh und lachte,
stand und sann und zweifelt' ich;
doch die Schläferin erwachte,
und ihr Kuß belehrte mich.

Die Mitternachtstunde in den Kloster-Ruinen des Petersbergs bei Halle.

(1800.)

Ueber Berg' und über Thäler schreitet
ernst und still die Mitternacht, und breitet

ihren schauerlichen Mantel aus.
Vom umwölkten Monde matt beschienen
sind des Klosters trauernde Ruinen,
und der Kirchhof und das Todtenhaus.

Finstre, tiefgesenkte Wolken wogen
über der zerfallnen Wölbung Bogen,
wie ein drohendes Verhängniß, hin,
und der Nachtwind, mit gelös'tem Flügel,
flattert schüchtern um die Todtenhügel,
deren Schauern ich entflohen bin.

Welche Töne in den finstern Hallen!
Welcher Schimmer! — Himmel! ach, da wallen
irre Geister aus der Gruft hervor!
Sieh! verschüchtert flieht vom Thurm die Eule,
und das Steinbild an der grauen Säule
hebt, erstaunt, sein ernstes Haupt empor.

Ha, seyd ihr es, Jungfraun mit dem Schleier,
der euch um der Menschheit schönste Feier,
um der Liebe süßes Glück betrog?
Kommt ihr, Wehe über Den zu rufen,

der euch an des Hochaltares Stufen
zum beweinten, heil'gen Schwure zog?
Tretet Alle hin, mit eurer Klage,
vor den Richter mit der ernsten Waage,
der, gerührt, der Unschuld Thräne sieht!
Weinet, daß er eure Thränen räche!
Weinet, daß sein Mund ein Urtheil spreche,
eh' ihr wieder in die Grüfte flieht!
Doch es drang aus eurer öden Kammer
längst des Herzens namenloser Jammer
bis an seinen heil'gen, hohen Sitz!
Traf die Zeugin jahrelanger Trauer,
die verhaßte, unglücksel'ge Mauer,
traf sie zürnend nicht des Rächers Blitz?
Ja, sein Urtheil ist schon längst gesprochen!
Jener alte Kerker ist zerbrochen,
der euch Freiheit, Lieb' und Freude stahl!
Wild empörte, rächerische Flammen
schlugen wüthend über ihm zusammen,
glänzten fürchterlich hinab in's Thal! —
Drum so steigt, ihr Geister, steigt nun wieder
in die stillen, dunkeln Grüfte nieder!

Was verweilt ihr länger zögernd hier?
Pflückt ihr euch, in leichten Reihentänzen,
Blumen von den Gräbern noch zu Kränzen?
Aber, Geister, warum winkt ihr mir?

Wollt ihr mich mit euren Blumen schmücken?
Geister, Geister, höret auf zu pflücken!
Schön're Blumen blühen noch für mich.
Dort im Thale duften rothe Rosen;
ach, dort öffnen, um mit mir zu kosen,
meiner Lieben Arm' und Lippen sich.

Heilig hat, in wonnevollen Stunden,
Sympathie die Herzen uns umwunden;
fest geschlungen ist ihr Zauberband.
Schmerzlich würden all' die Herzen bluten,
die so traulich an dem meinen ruhten,
eilt' ich schon in euer stilles Land!

Alle — ja, ich weiß es! — Alle sinken,
auf des Todesengels ernstes Winken,
einst hinunter in die stille Gruft!
Keiner Liebe Thräne kann sie retten!
Ihres Bundes schöne Blumenketten
welken an des Grabes Moderduft!

Ich auch werd' einst unter Thränenküssen
von der schönen Erde scheiden müssen,
fordert mich der Todesengel ab!
Bang wird meines Liedes Ton verhallen,
und die Laute, meiner Hand entfallen,
sinkt mit mir in's stumme, stille Grab!

Aber jetzt, im tönereichen Streite,
zittert wechselnd Saite noch um Saite,
von des Fingers muth'gem Griff geweckt.
Laßt die Laute noch in meinen Händen,
Geister, laßt nur noch dies Lied mich enden,
eh' der lange Schlaf mein Auge deckt!

Wollt ihr mir die kleine Frist noch lassen?
Wird nicht gleich der kalte Tod mich fassen?
Nun so hört in ungestörter Ruh,
hört noch vor der schauerlichen Reise,
dicht verschlungen im geheimen Kreise,
meinem stillen Abschiedsliede zu! —

Nicht auf Worte will ich zögernd sinnen;
des Gefühls vertraute Thränen rinnen
von den Wangen auf die Saiten schon!
„Lebe wohl, geliebtes Erdenleben!

„Lebe wohl, du schöne Welt!“ — So beben
Herz und Laute gleich im Trauerton.

Manchen bittern Schmerz hab' ich em=
pfunden!
Lange floß das Blut aus tiefen Wunden,
die das Schicksal meinem Herzen schlug!
Weh mir Armen! Unter tausend Thränen
blickt' ich, mit verzweiflungsvollem Sehnen,
oft hinaus nach meinem Aschenkrug!

Aber tausendfältig bin ich, trunken,
an der Freude Busen auch gesunken!
Tröstlich war des Bechers Labetrank!
Hört es, Geister, um mich zu beneiden!
Selbst mein banges Trauerlied beim Scheiden
wird für mein Geschick ein froher Dank!

Meinen Pfad hat hell die Sonn' umlächelt,
meine Wange Zephyr sanft gefächelt,
Blumen haben meine Stirn umkränzt!
Und des Nachts, aus dunkelblauer Ferne,
haben freundlich mir die schönen Sterne
Lieb' und Hoffnung in das Herz geglänzt. —

Sterne, ach! wo seyd ihr hingeschwunden?
Kranz, wer hat dich meiner Stirn entwunden?
Armes Herz, wie klopfest du so schwer!
Schweben Freud' und Hoffnung nimmer wieder
vom umglänzten, blauen Himmel nieder?
Blühn auf Erden keine Blumen mehr? —

Wohl, wie vormals, blühen noch und glänzen
Blumen und Gestirne schön in Kränzen,
Freude schwebt vom Himmel noch herab;
meinem Aug' ist Alles nur entflohen;
seit der Geister fürchterlichem Drohen,
seh' ich nur mein offnes, finstres Grab.

Jetzt schon soll dies Herz da unten modern,
dem so helle Flammen noch entlodern?
Schlafen soll ich, eh' ich müde bin?
Oft noch wollt' ich in die Laute singen,
und den heil'gen Lorber mir erringen;
doch, da sink' ich, weit vom Ziele, hin! —

Horch! welch Säuseln um mich in den Lüften!
Welch ein Beben unten in den Grüften,

bei dem Glockenschlag im Kirchenthurm!
Weh! die Geister stürzen aus dem Kreise
zur gewohnten, schnellen Grabesreise,
wie gejagt von wildem Wirbelsturm!

Jetzt — o Himmel, hörst du nicht mein Jammern?
Halte du, den meine Händ' umklammern,
halte mich, du kalter Leichenstein!
Welchen Frevel soll ich sterbend büßen?
Erde, sinke nicht, zu meinen Füßen,
sinke nicht, mich zu vernichten, ein! — —

Welche Stille! — Leb' ich noch und fühle
die gewohnte, heitre Morgenkühle?
Strahlst du wirklich, Stern des Aufgangs, dort?
Und die Geister, die mir Kränze boten,
die mich in die Gruft zu stürzen drohten,
die gewalt'gen Geister, sind sie fort?

Ja, gebunden von des Todes Ketten,
ruhn sie wieder in den Schlummerbetten,
denen sie, zu meiner Qual, entflohn.
Heil mir, daß sie still im Kreise saßen,
daß sie, mich zu kränzen, dann vergaßen,
sanft gerührt von meines Liedes Ton.

Zwischen ihrer Gräber Blumenhügeln,
sanft bewegt von Morgenwindes Flügeln,
wandl' ich frei mit meiner Laute nun.
Meine Klage wird zum Freudenliede,
sanften Tones sing' ich: „Süßer Friede
„sey mit Allen, die da unten ruhn!"

Leis' erstirbt der Nachtigall Geflöte,
Lerchen singen — steig', o Morgenröthe,
steig herauf durch's hohe Flammenthor!
Laß mit deinen rosenfarbnen Strahlen
aller Gräber Blumen übermalen!
Heitre meiner Seele Nebelflor!

Die Erscheinung.
(1800.)

Ich saß bei meinen Rosen,
in milder Sterne Glanz.
„Wer kommt, mit mir zu kosen?
„Wem flecht' ich von den Rosen
„der Liebe schönen Kranz?" —

Und sieh, dem Hain entschwebte
ein lang geliebtes Bild!
Ich sah es, und erbebte;
doch wie es näher schwebte,
umfing's mich sanft und mild.

Es flossen Freudenthränen,
es bebte Mund an Mund;
nach langem, heißem Sehnen
beschwuren wir mit Thränen
der Liebe schönen Bund.

Da wandt' ich, voll Entzücken,
zu meinen Rosen mich:
„Laßt euch zum Kranze pflücken,
„und theilet mein Entzücken!
„Mein Himmel öffnet sich."

Doch horch, dem stillen Haine
entbebt' ein Trauerton!
Ich forscht' im Sternenscheine,
und ach! es war im Haine
mein liebes Bild entflohn!

Ich weint' auf meine Rosen —
in finstrer Träumerei —

o weh mir Hoffnungslosen!
Ich pflückte meine Rosen
in finsterm Gram entzwei.

Der Tod.

(1801.)

Aus dieser Welt voll Angst und Schmerzen
führt mich der Tod in's Thal der Ruh.
Da schließt, im tief zerrißnen Herzen,
sich heilend jede Wunde zu.

Da endet sich das bange Sehnen,
das keine Erdenlust gestillt;
erst da versiegt der Strom der Thränen,
der hier noch meinem Aug' entquillt.

Die düstern Erdenträume fliehen
vor einem hellern Tag zurück;
mich wecken Himmelsmelodieen
zu nie gefühltem Himmelsglück.

Was hang' ich dann an diesem Leben?
Was macht so schwer den Abschied mir?

Woher dies wehmuthsvolle Beben?
Warum die Furcht, o Tod, vor dir?

Ach, sieh! es theilet Wonn' und Schmerzen
mit mir so warm ein Freundekreis;
doch du — du greifst nach meinem Herzen
mit einer Hand, so kalt wie Eis.

Das Kind im Garten.

(1804.)

1.

O horch! was tönt für ein schöner Gesang
von dem blühenden Strauche dort her?
Welch einer lieblichen Stimme Klang!
Wer grüßt mich so freundlich? o wer?

Ich hört' eine Menge Liederchen schon;
doch solch' eine Melodie,
solch einen holden, entzückenden Ton,
so was Herrliches hört' ich nie!

Zwar die Sprache des Sängers versteh' ich
noch nicht;
doch weiß ich gewiß: er singt
von der Sonne, die hell durch die Wolken bricht,
und Segen dem Garten bringt.

Er ist von dem herrlichen Frühling entzückt,
er freut sich der wärmeren Luft,
er singt von dem Strauche, mit Blüthen ge-
schmückt,
von der Veilchen balsamischem Duft.

Und dieser Sänger — jetzt seh' ich ihn ja —
ich hab' ihn glücklich entdeckt —
es ist das kleine Vögelchen da,
unter weißen Blüthen versteckt.

Wie herrlich, Vögelchen, daß ich dich fand!
An einen schöneren Ort
will ich dich tragen, mit zärtlicher Hand —
O weh! da flattert es fort!

2.

Der holde Sänger so schöner Lieder,
warum, ach, mußt' er entfliehn?

Keine Morgensonne bringet ihn wieder!
Wo suche, wo finde ich ihn?

Da sitzt er ja wohl auf dem Blumenbeete?
Doch heute, wie bleibt er so stumm?
Jetzt war es, als wenn er sein Köpfchen drehte;
wonach wohl sieht er sich um? —

Ach! welch ein Irrthum! Wie war ich verblendet!
Kein bunter Vogel ist hier!
Es ist eine prächtige Blume, die spendet,
zum Troste, der Frühling mir.

Wie stolz auf dem schlanken, umblätterten Stengel
die blühende Krone sich wiegt!
O Frühling, du blumenbringender Engel,
hast all' meinen Kummer besiegt!

Die schön gebogenen, zarten Blätter,
wie bunt und sauber gemalt!
Keines Vogels Gefieder ist bunter und glätter,
so hell es im Flug' auch strahlt.

Und der lieblichen Blume wird nie bange,
so nahe man auch sie besieht:

drum lieb' ich sie mehr, als, mit seinem Gesange,
den Vogel, der schüchtern entflieht.

Mit Küssen ich nun die Holde belohne;
sie fühl' es, wie gut ich ihr bin! —
Ach Himmel! zerstört ist die prächtige Krone!
Da fallen die Blätterchen hin!

3.

Was ich Schönes jüngst gefunden,
was mein Ohr und Aug' entzückt,
fliehend ist es mir entschwunden!
Küssend hab' ich es zerdrückt!

Meine Lust zurück zu bringen,
ist vergebliches Bemühn.
Keinen Vogel hör' ich singen,
keine Blume seh' ich blühn!

Durch der andern Vögel Lieder,
durch der andern Blumen Pracht
wird der Sehnsucht Flamme wieder
mehr in mir nur angefacht.

Fremden werd' ich's klagen müssen!
Keine Freundin kommt, und hört,
wie mit Zärtlichkeit und Küssen
meine Freud' ich selbst zerstört! —

Doch am Felsen dort erscheinet
mein Gespiele, gut und treu.
Weil kein Mädchen mit mir weinet,
eilt mein Hündchen schnell herbei.

Wie so freundlich, wie so munter
leuchtet seiner Augen Licht!
Treuer Liebling, komm herunter!
Aber fall', o falle nicht!

Ha, er springt! er stürzt sich nieder!
Treues Thier, was thatest du!
Deines zarten Körpers Glieder,
ach, sie sind zerstört im Nu!

Wird sich denn kein Helfer zeigen,
der mein Hündchen heilen kann?
Ach! mit welchem bangen Schweigen
blickt es unverwandt mich an!

Aus des Köpfchens Mund ergießet
sich ein Blutstrom, warm und roth!

Fließet, Schmerzensthränen, fließet!
Auch mein Liebling ist nun todt!

4.

Dort, wo die lieblichste Blume stand,
die meine Augen gesehen haben,
dort liegt, von meiner eigenen Hand,
mein treues Hündchen begraben.

Es ist mir des Gartens liebster Ort;
ich pflück' am liebsten mir dort eine Blume;
nicht lärmen dürfen die Schwestern dort,
in meinem traurigen Heiligthume.

Jüngst, als ich ihm still gegenüber mich
in diese schattige Laube setzte,
mir tiefe Wehmuth das Herz beschlich,
und die Wangen mit Thränen benetzte:

da kam ein Vogel — ich kannt' ihn gleich
an seinem schönen, bunten Gefieder —
am Grabe dort sang er im Rosengesträuch
das wunderbarste der Lieder.

Er sang: „die Freud' ist ein flüchtiges Kind,
„das nur im Fluge die Erde berühret.

„Sie gleicht einem Blüthchen, das pfeilgeschwind
„der nächste Zephyr entführet.

„Halt fest das Schöne, das dich ergötzt,
„das die Götter gnädig dir spenden;
„doch wisse, das Schöne wird leicht verletzt:
„drum halt' es mit schonenden Händen!

„Und häng' an nichts dein liebendes Herz,
„als ob es ewig dein Eigenthum bliebe!
„Ach! nur zu oft ist der bitterste Schmerz
„das Kind der zärtlichsten Liebe!" —

Gern hätt' ich gefragt: „O Sänger, was will
„dein wunderbares Liedchen mich lehren?"
Doch, leise nur athmend, schwieg ich still,
um nicht wieder den Sänger zu stören.

Das Glück.

(1805.)

Vielgestaltig auf der Erde
winkt uns da und dort das Glück,

bald mit üppiger Geberde,
bald mit sanft-bescheidnem Blick.

In unzähl'gen Truggestalten
neckt's den Thoren her und hin,
der es herrisch fest zu halten
strebt mit stolzbethörtem Sinn.

Fesseln will man's in Pallästen,
kaufen will man sich's um Gold,
selbst bei blut'gen Siegesfesten
wähnt der Held, es sey ihm hold.

Doch, wie Traumgebild', entfliehet
solches Wahnes falscher Schein,
denn bei Stolz und Thorheit ziehet
wahres Glück nicht bleibend ein. —

Aber wo, im schönen Bunde,
Frohsinn bei der Tugend weilt,
wo den Segen jeder Stunde
Liebe mit der Liebe theilt;

wo Genügsamkeit die Gaben
des Geschickes wägt und zählt,
und nach dem, was Andre haben,
nie der Wunsch das Herz zerquält —

da, da weilet, nie verloren
aus dem Herzen, gern das Glück,
und es kehrt, im Tanz der Horen,
alte, goldne Zeit zurück.

An Ernst von Vitzthums Grabe.
(1808.)

An des warmgeliebten Freundes Seite
stand ich hier einmal im Frühlingsglanz;
blickte heiter in die blaue Weite,
nach der Riesenberge stolzem Kranz;
doch des Freundes ernste Blicke sanken
auf des Vaters übergrüntes Grab,
und, gefaßt von einem Schmerzgedanken,
starrt' auch ich, verstummt, darauf hinab.

Weh, o weh! der bangen Ahnung Schauer
ist vom Schicksal nur zu früh erfüllt!
Wieder steh' ich hier, und tief in Trauer
ist um ihn die Seele mir gehüllt!

Rings umher nur seh' ich wüste Räume,
jedes Schmuckes, jeder Lust beraubt!
Wie Gespenster, stehn die dürren Bäume,
die der kalte Wintersturm entlaubt!
Finster schreckt mich an die Kirchruine,
die empor aus tausend Gräbern starrt,
wie ein Greis, mit abgehärmter Miene,
lang' umsonst des eignen Grabes harrt.

Ueberdeckt mit winterlichen Flocken
sind Gebirg und Thal, und Feld und Hain,
kalter Nordwind weht um meine Locken,
leblos ist der Rasen, wie ein Stein!
Und da unten, kalt und fühllos, modert
schon des warmgeliebten Freundes Herz,
das in Hochgefühlen sonst gelodert,
offen stets für Freundes Wonn' und Schmerz!

Lenz und Lerchen werden wiederkommen,
Blumen werden seinem Grab' entblühn,
doch vom Herzen wird mir nie genommen
meine Trauer, meine Klag' um ihn!
Nimmer wird er wieder mir erscheinen,
den gefangen hält das Todtenhaus!

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Mag ich tausend, tausend Thränen weinen:
nimmer weint mein tiefer Schmerz sich aus! —

Ach! so sinken alle die Vertrauten
meines Herzens vor mir in die Gruft!
Immer schallt ein neues Glockenlauten
klagend mir entgegen durch die Luft!
Unerbittlich raubt mir die Geliebten,
Einen nach dem Andern, das Geschick,
und läßt grausam mich, den Tiefbetrübten,
mit der Sehnsucht langer Quaal zurück!

Selig muß ich alle Todten preisen,
denn sie sehn der Zeiten Schmach nicht mehr,
seufzen unter keiner Ketten Eisen,
die noch mich belasten zentnerschwer.
Das nicht schmerzt mich, daß der Tod mein Leben
einst als seine Beute streng entführt;
gern will ich der Erde wiedergeben,
was ihr, nach des Schicksals Schluß, gebührt;

doch daß vorher so viel Tode wüthen,
mir zu rauben, die mich warm geliebt,
die für Lieb' und Tugend mich entglühten,

das nur ist es, was mich tief betrübt!
Daß das Leben, trotz der flücht'gen Kürze
von der Wiege bis zum Leichentuch,
immer ärmer wird an wahrer Würze,
das, das ist des Lebens schlimmster Fluch!

Zwei Freimaurerlieder.
(1809.)

1.
Die Tafelloge.

An des Tempels heil'ger Schwelle
nahm der Ernst uns bei der Hand,
lenkte nach geweihter Stelle
unsre Blicke unverwandt,
stand getreu, als Mitregierer,
bei dem Meister am Altar,
wo er auch der edle Führer
jedes neuen Bruders war.

An der Tafel Platz zu nehmen,
kam er mit in diesen Saal,

setzte, ohne sich zu schämen,
sich mit hin zum Bundesmahl.
Doch da kam der Scherz gesprungen,
drängte sich mit an den Tisch;
und es ward gelacht, gesungen,
und getrunken, froh und frisch.

„Fliehe!" sprach der Ernst, entrüstet,
„was willst du, Profaner, hier?"
Doch der Scherz, schon eingenistet,
spottete des Gegners schier,
gab, als Bruder, Griff und Zeichen,
buchstabirte auch sein Wort,
schwur dann lachend, nicht zu weichen,
bis wir Alle gingen fort.

Siehe, da gebot dem Streiten
schnell des Meisters Hammerschlag,
und es ward, von beiden Seiten,
bald geschlossen ein Vertrag.
Scherz und Ernst, sie Beid' erhielten
Sitz und Stimm', und Wein in's Glas,
Beide tranken, Beide fühlten
bald nicht mehr den alten Haß.

Wechselsweise trinkt der Meister
Diesem nun und Jenem zu;
wechselnd neigen sich die Geister
hin nach Ernst und Scherz im Nu.
Bald von Wehmuth, bald von Freude
ist ergriffen unser Herz,
öffnet, wechselnd, sich für Beide,
bald für Ernst, und bald für Scherz.

2.

Der mächtige Hammer.

(1810.)

Was schweigen der Sänger, die sonst wohl gesungen,
was schweigen der fröhlichen Sänger so viel?
Ist irgend ein Schlag mit dem Hammer erklungen,
dem Frohsinn zu setzen ein plötzliches Ziel?

Ja wohl! ach! es führet den mächtigsten Hammer
ein furchtbarer Meister, zu strengem Gebot!

Ein einziger Schlag, und zum Schweigen — o
Jammer! —
bringt plötzlich den fröhlichsten Sänger der Tod!

Ihn rühret kein Bitten, kein Schmerz,
keine Tugend,
ihn rühret kein Lied, so vergnügt es auch klingt!
Auf immer verstummet das Alter, die Jugend,
sobald er zum Schlage den Hammer nur
schwingt.

Drum eilig, ihr Brüder, die Gläser ge=
schwungen!
drum eilig ein Lied noch gesungen recht froh!
Nur Der hat die Krone der Weisheit errungen,
der weise das Leben genoß, eh's entfloh.

Die Erde, wohl hat sie unzählige Mängel,
doch bietet unzählige Freuden sie auch!
und freundlich ermahnt zum Genuß uns ein Engel
aus jedem, von Rosen umblüheten, Strauch.

Und ruft uns der Tod mit dem mächtigen
Hammer:
so folgen wir hoffend, und fürchten uns nicht.

Zwar schickt er uns fort in die dunkelste Kammer,
doch bald aus dem Dunkel blüht himmlisches Licht.

Triumph den Geweihten am heiligsten Throne,
wo endlich vom Auge die Bind' ihnen fällt!
Was gleicht für ein Lohn dem zu hoffenden Lohne,
zu schauen den ewigen Meister der Welt!

Salina's Gruß. *)
(1812.)

Nicht stürz' ich mich von hohen Felsen nieder,
wild schäumend, donnernd durch Gebirg und Thal;
kein Adler grüßt, mit rauschendem Gefieder,
mich glänzend in Aurorens frühem Strahl.

*) Beim Beginn der Zeitschrift Salina.

Nicht wasch' ich Gold mit meiner kleinen Welle;
nicht trag' ich stolzer Flotten reiche Last;
nicht überstrahlt, mit seiner Kerzen Helle,
mich eines Königs prunkender Pallast.

Nur still hinab in stillen Ufern gleitet
die Well' aus meiner Urne ihre Bahn,
bis sie der Nachbar aufnimmt, der sie leitet
in's weite Grab, zum fernen Ocean.

Ich wandle hin durch lachende Gefilde,
gesegnet von der guten Götter Hand;
ich grüß', umschirmt von guter Fürsten Milde,
an meinen Ufern manch beglücktes Land.

Ward meine Well' an manchem Schreckenstage
gefärbt mit vieler tapfrer Krieger Blut:
sie ist hinweggespült; die Todtenklage
vergeht allmählich in der Zeiten Fluth.

Die Blumen blühen fort für mich zu Kränzen,
an Farben reich, und reich an süßem Duft;

zu manches Festes rasch bewegten Tänzen
erfüllet lust'ges Saitenspiel die Luft.

Aus meiner Wälder grünen Tempelhallen
umflötet mich ein leicht beschwingter Chor
von liederreichen, holden Nachtigallen,
und singt mir seine Frühlingsliebe vor.

Des Morgens Pracht, der Abendröthe Gluthen,
und Mond und Stern' in unermeßnen Höh'n,
sie spiegeln sich in meinen stillen Fluthen,
wie irgendwo, so ewig wunderschön.

Da steht, betrachtend, mancher ernste Weise,
blickt in den Himmel meiner Fluth hinab,
denkt staunend an der Sternenbahnen Kreise,
und an die Ewigkeit, und an sein Grab.

Es tönt an meinen Ufern manche Leyer,
von heiliger Begeist'rung rasch bewegt,
und manches Lied ertönt zur schönen Feier
des Herzens, dem das Herz entgegen schlägt.

Es gaukelt Phantasus durch Blüthenlauben,
und ruft die Elfen zum vergnügten Tanz;

den Becher mit dem geist'gen Saft der Trauben
umwinden Scherz und Ernst mit duft'gem Kranz.

So blick' ich da und dorthin voll Entzücken,
still sendend meine Wellen ihren Pfad,
und lasse Jeden gern ein Sträuschen pflücken,
wer freundlich meinen Blumenufern naht.

Phantasie,
beim ersten Lerchengesange.
(1812.)

Merkt auf! merkt auf!
Seyd wach mit allen euren Sinnen!
Ein Wunderschauspiel wird beginnen,
im ewig neuen Zeitenlauf.

Der Schauplatz ist die alte Erde,
und Freudengötter führen's auf,
mit freundlich lächelnder Gebehrde.
Drum freut euch, freut euch Alle drauf!

Schon seh' ich vom Himmel hernieder steigen
der holden Genien viel,

um küssend den Mund zur Erde zu neigen,
im Segen-bereitenden Spiel.
Sie werden von lauen Westen umgaukelt,
hingleitend über den zitternden Teich,
an dessen Ufer, im dürren Gesträuch,
sie flüsternd und scherzend sich eben geschaukelt.

Von ihrem belebenden Fittig bewegt,
hochauf jeder Puls der Natur nun schlägt.
Er zittert durch's Mark bis zur luftigen Spitze
des alternden Eichbaums himmelwärts,
er zittert durch's Moos in der Felsenritze,
wie durch der niedrigsten Pflanze Herz;
und hell von der lachenden Sonne beschienen,
beginnt's überall nun herrlich zu grünen.

Da wollen im engen Kämmerlein
die Würmchen nicht länger die Zeit verträumen,
und rennen umher im Sonnenschein,
als könnten sie sonst, wer weiß was, versäumen.

Und immer höher und freundlicher steigt
die Sonne, das fröhliche Leben zu schauen,
und weilt immer länger, eh' sie sich neigt,
und weckt immer liebender Lieb' und Vertrauen;

durchdrungen wird Alles allzumal
von ihrem warmen, belebenden Strahl.
Froh kommen die Lämmer zur Weide gesprungen;
es bauen sich lustig die Vögel ihr Nest;
all überall wird gezwitschert, gesungen,
zu feiern ein langes, herrliches Fest.
Unzählige Knospen entschwellen den Hüllen,
und heben sich höher und höher empor;
was wunderbar sich bereitet im Stillen,
das strebt nun frei und vollendet hervor.
Es lassen die Blumen nicht länger sich halten,
sie steigen empor in tausend Gestalten,
und zeigen, vergnügt von der Sonne bestrahlt,
mit welchen Farben ihr Kelch ist gemalt.
Da spiegeln, wie auf krystallenen Fluthen,
sich wunderherrlich des Himmels Blau,
der Alpen Schnee, und Aurorens Gluthen.
Hellglänzende Perlen von frischem Thau
sind ihrer Kronen schönes Geschmeide;
und prangend in ihrem festlichen Kleide,
bringt jed' ihren Duft an dem großen Altar
der Muter Natur, als Opfer dar. —

So zieht der Frühling über die Erde,
und ruft nach Höhen und Tiefen sein: Werde!
Und dem Menschen füllet mit Himmelslust,
was er siehet und höret und athmet, die Brust.
Die Freude tanzet auf blumigen Matten,
die Liebe koset in duftigem Schatten,
die Unschuld spielet mit Lämmern am Bach,
wirft Blumen den fliehenden Wellen nach;
und mag sie zu Kränzen sich tausende pflücken:
blühn immer noch mehr zu neuem Entzücken.

Drum freut euch! sie nahet! sie ist nicht mehr weit,
des Frühlings goldene, wonnige Zeit!
Horcht auf! wie schon ihn die Lerchen verkünden!
Schnell werden die Tage des Hoffens verschwinden!
Dann flötet noch schöner die Nachtigall,
und Frühlingsjubel ist überall.

Erdenleben.

(1812.)

In einen Blumengarten tritt
der Jüngling wohl auf dieser Erde;
die Hoffnung folgt ihm Schritt vor Schritt,
und mit der freundlichsten Gebehrde
lacht hinter jedem Strauch hervor
ein kleiner Freudengötter=Chor.
Wenn solch ein Mai doch ewig bliebe!
Es neckt der Scherz, es lockt die Liebe,
und würzt mit Nektar jeden Kuß;
die Ehre winkt, und Phantasus
wiegt unter schönen Blüthenbäumen
nur ein zu lauter süßen Träumen.

Allein ein reifres Alter naht:
da treibt aus blumenreichem Eden
ein Flammenschwerdt allmählich Jeden
auf einen ernsten, rauhen Pfad!
Am Schmuck der Schläfe welken traurig
die Blumen nach einander hin;
es flieht der leichte, frohe Sinn;
aus Felsenklüften, schwarz und schaurig,

schreit nun den armen Wandersmann
ein ganzes Heer von Sorgen an;
der Unmuth zeichnet tiefe Falten
ihm auf's erbleichende Gesicht;
es macht die Zeit sein Blut erkalten,
legt ihm auf's Haupt ein schwer Gewicht,
um tief und tiefer es zu drücken
hinab auf eines Grabes Rand,
und giebt ihm ein paar schlechte Krücken
für Schwerdt und Scepter in die Hand.

Da hört man betend flehn den Armen
um Tilgung solcher Schmach und Pein;
und nieder senkt sich, voll Erbarmen,
mit seiner Fackel hellem Schein
ein Genius, und leuchtet freundlich
dem Flehenden in's Angesicht;
doch es erscheint das helle Licht
des müden Pilgers Augen feindlich;
er mag den Glanz der Fackel nicht.
Drum senkt der Genius sie nieder,
und drückt sie still am Boden aus;
und Jener schließt die Augenlieder,

verstummt, und sieht das Licht nicht wieder,
und sinkt in's niedre, dunkle Haus.

Warnung.
(1813.)

Ein Strudel und ein Wirbel
bedrohn, Verderben brausend,
im Donaustrom den Schiffer;
und führt er nicht das Steuer
so kräftig als besonnen:
so wirft der wilde Strudel,
am finstern Felsenufer,
das Schiff alsbald in Trümmern;
so reißt der wilde Wirbel
es kreiselnd in die Tiefe,
und unerrettbar findet
der Schiffer da sein Grab!

Verklage nicht die Götter
ob dieser grausen Wunder,
du leicht entglühter Jüngling!

Ich will den Sinn dir deuten
von solchen Warnungszeichen
auf deiner Lebensbahn. —
Die Götter selber schauen
mit Wohlgefallen nieder
auf dieses Stromes Fluthen,
der — eine Riesenschlange
mit Silberspiegel-Schuppen —
sich weit und stolz und prächtig
durch Berg' und Thäler windet.
Schon hatten Pan, und Ceres,
und Flora ihm die Ufer
geschmückt mit ihren Gaben;
und von den Felsen gossen
viel scherzende Najaden
den Schaum aus ihren Urnen
hinab, als frohes Opfer.
Deß lächelte Cythere,
deß freute sich Lyäus!
Und Beide schwebten nieder,
und wandelten, und weilten,
vergnügt und Gaben spendend,
an diesen schönen Ufern.

Da wurden hier die Felsen
zum stolzen Thron der Schönheit;
und dort, auf tausend Hügeln,
erwuchsen grüne Reben
mit nektarsüßen Trauben;
und Lieb' und Frohsinn reichten
hinüber und herüber
von hellbesonnten Ufern,
einander schnell die Hand. —
Jahrhundert auf Jahrhundert
ist schon seitdem entschwunden;
doch immer ist geblieben
der Götter Segenspur.
Schau hin! die Reben grünen
noch heut' auf tausend Hügeln,
und ihre Trauben gießen
alljährlich ihren Nektar
in Tonnen ohne Zahl!
Schau hin! die Schönheit thronet
noch heut' auf jenen Ufern,
zum dauernd-hohen Ruhme
für manche alte Stadt.
Da gehn auf allen Gassen,

da stehn an hundert Thüren,
und schaun aus tausend Fenstern
die edelsten Gestalten;
den schönen Kopf umwunden
mit leicht geknüpften Tüchern
in malerischen Falten;
den hochgewölbten Busen
bedeckt, doch nicht verborgen;
leicht um die stolzen Hüften
das leichte Kleid gezogen,
zum schönen Faltenspiel.
Sie gehn dir stolz vorüber:
so schauest du Junonen;
sie wiegen schöne Kinder
am Busen in den Schlummer:
so schauest du Madonnen;
sie kommen von dem Brunnen
mit Krügen auf den Köpfen:
so schauest du lebendig
aus Raphaels Gemälde
die Wasserträgerin;
ach, und umarmt dich Eine:
so mußt du (denk' ich) wähnen,

Cythere selber schließe
dir ihre Himmel auf.

Hin nach dem prächt'gen Strome,
du lebensfroher Jüngling!
Es winken Wein und Liebe
zur Rechten und zur Linken!
Da kannst du, trinkend, küssend,
im langen Wonnerausche,
wie Götter, selig seyn! —
Hinab den Strom des Lebens,
wie geht die Fahrt so herrlich,
wenn Lieb' und Wein dem Schiffer
vergnügt zur Seite stehn! —
Doch laß dich ernst auch warnen!
Es ziehn und stürzen Beide
den Schwelgenden, Berauschten
auch unaufhaltsam nieder
in schmähliches Verderben,
verliert er aus den Augen
der ernsten Weisheit Rath!

Horch auf! die Wellen rauschen
dir eine ernste Lehre!

Der Strudel und der Wirbel
im prächt'gen Donaustrome,
sie sind — als ernstes Sinnbild —
dir hingestellt zur Mahnung,
daß weis' und wohlbedächtig
auch auf dem Strom des Lebens
das Schiff zu lenken sey.

Auf daß die Lust der Liebe
dir nicht zum Strudel werde —
auf daß der Rausch des Weines
sich nicht zum Wirbel wandle,
das Schifflein deines Glückes
zertrümmernd und versenkend:
genieße Wein und Liebe
mit weiser Mäßigkeit! —

Schloß Löbichau.
(1815.)

Ein ächter, weiser Mann zu werden,
an Sinn, an Sitten, und Gebehrden,

und nebenher ein Weiberfeind,
dem Lieb' als Thorheit nur erscheint,
das war der mächtige Gedanke,
der gestern, ach, nach einem Zanke,
durch eines bösen Dämons Spiel,
mich armen Koridon befiel!

Und sieh, zu neuer Art von Wonne,
versetzte mich der Traumgott schnell
in Diogens berühmte Tonne,
an einen klaren Wasserquell.
Ich schöpfte mit der Hand mir Wasser,
schalt auf den Ueberfluß, den Prasser,
schalt auf die Schönheit — kurz, ich war
ein weiser Mann mit Haut und Haar.

Doch, ganz von diesem Glück durchdrungen,
umrauscht von tausend Huldigungen
(der weisen Männer süßem Lohn)
war nur zu bald mein Traum entflohn!
Ich öffnete die Augenlieder,
und fand mich weisen Träumer wieder,
in eines Feenschlosses Pracht,
das jeden Diogen verlacht!

Ich wankte durch die Glanzgemächer,
verziert mit feenhaftem Sinn,
gleich einem froh berauschten Zecher,
auf spiegelglattem Boden hin.
Was nur das Auge kann erheitern,
begegnete dem irren Blick!
Schon wollte meine Weisheit scheitern,
doch pries ich noch des Traumes Glück.

Ich pries es mit dem Trotz des Weisen;
mein Herz war kalt und hart, wie Eisen;
es war ein wahrer Kieselstein,
wie eines Weisen Herz muß seyn.
Der schönsten, heitersten der Feen,
in's Auge wagt' ich ihr zu sehen;
ich stellte vor ihr Bild mich hin,
mit weiberfeindlich = keckem Sinn.

Allein wie bald war da dem Stolzen
aus Diogen's Einsiedelei
der Kiesel in der Brust geschmolzen,
im Kreise holder Zauberei! —
Fort mit der Weisheit aus der Tonne!
Fort mit der Ewigkeit voll Ruhm!

Was Schönres ist ein Tag voll Wonne
in diesem Feen-Heiligthum!

Erinnrungsfest.

An C. F. Fischer.

(Greiffenhagen, im Julius 1816.)

Endlich sitzen wir beisammen,
endlich wieder frisch und froh!
und aus jedem Auge flammen
Freud' und Freundschaft lichterloh!
Dank dem freundlich hellen Sterne,
dem das laute Lob gebührt,
daß er uns aus weiter Ferne
hier zusammen hat geführt!

Wie wir in den Frühlingsjahren
unsrer lust'gen Burschenzeit
unbefangen glücklich waren,
ohne Sorg' und Herzeleid,
deß läß heut' uns froh gedenken,

trotz der Jahre ernster Zahl!
Nur vergiß nicht, einzuschenken!
Wein gehört zu solchem Mahl.

Leichte Füße, leichte Taschen,
leichter Sinn und leichtes Herz,
ließ die Freude leicht sich haschen,
wohnte gern bei uns der Scherz.
Leicht entzückte Musensöhne,
bald durch Buch und bald durch Wort,
prüften, priesen wir das Schöne,
lesend hier, und küssend dort.

Trotz des Beutels öftrer Leere,
trotz der Manichäer Schrein,
hielten wir auf Burschenehre,
Burschenrecht und breiten Stein.
Mußten wir auch manchmal büßen
für die Lust nach Burschenruhm:
Staub war unter unsern Füßen
jegliches Philisterthum.

Frei zu denken, frei zu leben,
galt uns mehr, als Gut und Blut;
auch das Kühnste zu erstreben,

hatten wir den frohen Muth;
saßen stets auf hohem Pferde,
wo es Burschenwesen galt;
dünkten uns die Herrn der Erde,
weil uns „Herr" ein Jeder schalt.

Dumm' und lust'ge Streiche machend,
haßten wir die schlechten doch;
oft das Heiligste verlachend,
ehrten wir's im Herzen noch;
stellten keck auf schroffe Spitze
Leben, Tugend, Ehr' und Glück,
hätten selbst mit Jovis Blitze
gern gemacht ein Wagestück.

Doch, wie toll der Muth auch sprühte,
ringend nach der Thorheit Preis:
dennoch tief im Herzen glühte
Freundesliebe, stark und heiß.
Fest und treu für's ganze Leben
knüpfte sich der Bruderbund;
ehrlich Herz um Herz gegeben,
sprach kein falsches Wort der Mund.

Mochten wir auch scheiden müssen,
trennt' uns auch ein weites Land:

nimmer ward es doch zerrissen
unsrer Bruderliebe Band.
Erst nach langen Jahren fanden
wir uns wieder, Brust an Brust,
aber Herz und Herz verstanden
sich noch in erneuter Lust.

Deuten graue Haar' und Falten
auch auf ernste Jahre hin:
sind wir übrigens die Alten
doch noch ganz an Herz und Sinn;
denken unsrer Frühlingsjahre
hoch vergnügt beim Glase Wein,
lassen unsre Haare Haare,
unsre Falten Falten seyn.

Und so soll es seyn und bleiben!
Mag uns endlich auch der Tod
feindlich aus einander treiben,
auf des Schicksals Machtgebot:
bis zum Sarge unvergessen
bleibt das Glück der Jugendzeit,
bleibt der Freundschaft unterdessen,
nach wie vor, das Herz geweiht!

Darauf stoßen wir zusammen
noch einmal die Gläser an!
Heilig ist, was so entflammen
bis in's ernste Alter kann!
Alles unterm Mond ist eitel,
nur die treue Liebe nicht,
die uns um den Silberscheitel
einen Blumenkranz noch flicht.

Beim Einzug in mein Landhaus zu Giebichenstein.
(1819.)

Bin ich endlich eingezogen
unter's neue Hüttendach?
Hat mein Wunsch mich nicht betrogen?
Ist es wirklich? Bin ich wach? —

Ja, ich wache, ich genieße,
was ein Traum nur jüngst noch war!
Stille Freudenthräne, fließe
dankend auf den Hausaltar!

Bleibet hold mir, theure Laren!
Schützt mein heitres Hüttchen mir
vor erschütternden Gefahren!
Scheucht den Feind von meiner Thür!

Friede, Freud' und Liebe, weilet
hier im Hüttchen, treu und traut!
Denkt: ich hab' es, ungetheilet,
nur für euch zur Lust gebaut!

Schlinget eure weichen Arme
um die Meinen und um mich!
Von der falschen Götzen Schwarme
nahet dann wohl Keiner sich!

Würden, Ruhm, und Schätz' erwerbe,
wessen Wünschen das entspricht:
weichet ihr nur, bis ich sterbe,
hier von meiner Seite nicht!

An den ersten Singvogel in meinem neuen Garten.

(1819.)

Willkommen in den Zweigen,
willkommen, erster Sänger, du!
Die Lerchen laß gen Himmel steigen!
Du, sitz' und singe hier in Ruh!

Bleib treu dem neugeschaffnen Garten,
so blätterarm er auch noch ist!
Erwachsen wird, nach kurzem Warten,
was jetzt das Auge noch vermißt.

Von allen Sanges-Virtuosen
bist du der liebst' und beste mir!
Geduld nur! von den schönsten Rosen
erbau' ich dichte Lauben dir!

Da kannst du singen, nisten, brüten,
so oft und viel es dir gefällt;
ich selbst will deine Wiege hüten,
damit ein Netz dir Niemand stellt.

Da gehn, mit lieblichem Gefieder,
der Sänger viele dann hervor;

mein Garten wird, durch hundert Lieder,
gepriesen von dem Sängerchor.

Hab' ich so Vielen sonst gesungen
ein Lied zu meiner Leyer Klang:
sollst du, mit deinen künftgen Jungen,
nun mich ergötzen durch Gesang!

Und fand sich auf der weiten Erde
auch nirgend ein Mäcen für mich —
auf daß ich selbst noch einer werde:
will ich nun einer seyn für dich.

Dresden.

(Vorgelesen im dortigen Liederkreise, am 12 April 1822.)

Das Dresden, wahrlich, that's mir an,
daß ich davon nicht lassen kann!
Seit dreißig Jahren bin ich jetzt
zum zehnten Mal hinein versetzt,
und immer neu erscheint es mir.
Doch frag' ich mich: „Was willst du hier,

„du alter, fremdgewordner Gast?“
so stock' ich bei der Antwort fast.
Der frische Kunst= und Schönheit=Sinn,
der sonst mich warm belebt, ist hin,
wenn auch nicht ganz — da Gott vor sey! —
doch großentheils; denn frank und frei
bekenn' ich, mit Verzicht auf Ruhm,
mein jetziges Philisterthum.
Das dreht sich meist um Weib und Kind,
und macht für Vieles taub und blind.
Was hoch den Zwanziger entzückt,
ist weit dem Funfziger entrückt;
denn Dem erscheint, als blauer Dunst,
im Leben viel und in der Kunst.

Und streif' ich durch dies Paradies,
zu suchen, was ich hier verließ:
so wird das Herz mir schrecklich schwer,
denn Vieles find' ich gar nicht mehr,
und Vieles find' ich so verdreht,
daß mir zum Schau'n die Lust vergeht!

Wie mancher schöne Augenstern,
in den ich sonst geschaut so gern,

ging, ach! mit seines Glanzes Pracht
schon unter in des Grabes Nacht!
Wie manche, sonst so leichte Brust,
nur athmend Frieden, Lieb' und Lust,
ist schwer gedrückt, und hart bedroht
von wahrer und erträumter Noth!
Zwar manches, sonst gar spröde Kind
ist jetzt recht liberal gesinnt,
und grüßt mich frei mit Hand und Kuß;
doch sagen muß ich's mit Verdruß,
und wenn es auch gefühllos wär':
„es ist der alte Kuß nicht mehr,
„der im vergangnen Säculo
„mich zaubern konnte überfroh!"

Und leider! in der Männerwelt,
da ist es schlimmer noch bestellt!
Der eine Freund — hilf Himmel! — mißt
des Lebens Glück nach Glück im Whist!
Der Andre — das sey Gott geklagt! —
wird von der lieben Frau geplagt,
und küßt das Marter-Instrument
— das aus Respekt mein Mund nicht nennt —

mit Lammes fromm=geduld'gem Sinn,
als hielt' es Papstes Fuß ihm hin!
Den Dritten, welcher sonst zum Spaſ'
oft schlug die schönsten Entrechat's,
den hör' ich jetzt erbärmlich schrein,
vor Schmerz vom leid'gen Zipperlein!
Der Vierte vollends — — doch, es sey
genug an dieser Litanei!
Warum erzählt, was Jedermann
zur Gnüge täglich sehen kann?
Seit mir verschimmelt Haar um Haar,
bin ich auch Der nicht, der ich war!
Warum denn sollten's Andre seyn?
Wer klug ist, findet sich darein,
daß sich verwandelt Jung in Alt,
Vergnügt in Ernst, und Warm in Kalt,
und nimmt, für kleine Schwächen blind,
die Menschen, wie sie eben sind.

Und wenn ich Vieles auch verlor:
so kann ich mehr, als je zuvor,
mich hier bewährter Freunde freun,
die tausend Freudenblumen streun

auf meinen frohen Lebenspfad,
durch treue Lieb' in Wort und That.
Denn, die mir, neben Frau und Kind,
die Liebsten hier auf Erden sind,
die find' ich freudig jetzt gebannt
hier an der Elbe schönen Strand,
so daß das schönste Herzensfest
sich hier für mich nun feiern läßt.

Ja, das ist's, was nach Dresden jetzt
zum zehntenmal mich hat versetzt,
was freundlich mir den Schmerz versüßt
bei Allem, was ich eingebüßt,
was, wenn mir auch in Welt und Kunst
jetzt viel erscheint als blauer Dunst,
mir freudig doch das Herz erwärmt;
denn, wenn es endlich ausgeschwärmt
in Amor's Stachelrosen-Hain:
so wohnt sich's desto fester ein
im Freundschafttempel, der, umkränzt
mit Immergrün, hochheilig glänzt.
Und wenn, von seinem Glanz erhellt,
sich überall verschönt die Welt,

und treuen Freunden, froh vereint,
ein Eden selbst die Wüst' erscheint:
wie muß in solchem Zauberstrahl
jetzt mir erscheinen dieses Thal,
mir Glücklichem, der hochentzückt
hinaus in seinen Zauber blickt,
an Freundes und an Freundin Hand,
die treu bewährt ich längst erfand! —

Doch thu' ich nun die Frag' an mich:
„Warum behälst du nicht für dich
„im Herzen deines Herzens Glück,
„und greifst zur Leyer gar zurück,
„die, ein vergeßnes, armes Ding,
„seit langer Zeit am Nagel hing?"
erwiedr' ich: „Ei, man thut, was man
„nicht lassen darf, nicht lassen kann."

Den möcht' ich sehn, deß Worte nicht
in Dresden würden zum Gedicht,
wenn in der Brust sich etwas nur
ihm regt von dicht'rischer Natur!
Daß hier so Vieles zu mir spricht,
was mich ergötzt, das macht es nicht!

Wohl sah ich manchen prächt'gern Strom,
und manchen ältern, höhern Dom,
und manchen kühnern Bergesschwung
mit freudiger Begeisterung,
als hier der Elbe schönes Thal
mir zeigt im Mond= und Sonnenstrahl;
auch manchen doch noch edlern Wein,
als edlen Meißner, schlürft' ich ein;
und näher nach dem Nordpol fand
ich höhern Thermometerstand,
und süßern Frühlingsblumenduft,
als hier zur Zeit durchwürzt die Luft;
auch manches höh're Lebensglück
entzündete mir Herz und Blick,
im Kreise fast so schöner Frau'n,
als Dresdens Flora giebt zu schau'n;
doch setzt' ich — wie ich schwören kann —
nur selten einen Reim daran,
denn Pegasus, der edle Gaul,
war stets bei mir ein wenig faul! —
Wie kommt's nun, daß er, umgestimmt,
mich jetzt auf seinen Rücken nimmt?
Wie komm' ich zu der Verselust,

bei alt und kalt geword'ner Brust?
Was ist's, das meinen Prosa-Text
durch Reim auf Reim zu Versen hext,
daß, würd' ich jetzo auf einmal
zur Frau, ich hielte dem Gemahl,
in Versen neusten Styls, fürwahr,
Gardinenpredigten sogar?

Das geht, ich sag' es frank und freï,
nur zu durch große Zauberei!
Es ist und bleibt ein wahres Wort,
das Dresden ist ein Zauberort!
Denn wenn's ein Zauberort nicht wär',
o sagt! wie käm' ein solches Heer
von Sängern, fast zu zählen kaum,
zusammen in so kleinem Raum?

Geht doch im Lenz hinaus auf's Feld,
und von den Alpen bis zum Belt
begrüßen, mit vergnügtem Ton,
euch von der ganzen Legion
von Lerchen, die den Frühling preis't,
seit längrer Zeit, als Ewald Kleist,
auf jeder noch so schönen Flur

doch immer zwei, drei Sänger nur;
und nirgend rauscht ein ganzer Chor
von Lerchen über euch empor,
denn weislich sind sie allzumal
vertheilet über Berg und Thal,
bis zu der sand'gen Scholl' im Meer,
die sonst fast ganz ist wüst und leer,
als hätt' es, nach durchdachtem Plan,
ein maître de plaisir gethan,
der überall gewissenhaft
dem Freudelust'gen Freude schafft,
doch nie und nirgend, übereilt,
zu wenig und zu viel vertheilt.

Und also hat auch Gott gewollt,
daß nirgendwo es fehlen sollt'
(in Deutschland mind'stens) an Genie
zur edlen Kunst der Poesie;
und darum — Heil dir, Deutschland! — hat
Krähwinkel selbst, die gute Stadt,
ihr Männchen, das, als Stadtpoet,
auf's Versemachen sich versteht,
und mit gewandter Geisteskraft

die Honoratiorenschaft,
bei jedem Lust= und Trauerfest
sein Mitgefühl vernehmen läßt.
Ja jedes Städtchen nicht allein
kann solches Kleinods sich erfreun,
selbst manches Dörfleins Kantor macht
sein Verschen, daß es klappt und kracht,
verkündend uns zum neuen Jahr,
welch Wetter in dem alten war.

Angeben endlich sollt' einmal
ein Geograph mit scharfer Zahl,
wie viel in jedem deutschen Staat,
auf jede Meile im Quadrat,
zu rechnen sey Poetenthum,
mit vielem oder wen'gem Ruhm.
Dann säh'n die Steuerräthe gleich,
was für ein Geldquell, neu und reich,
jetzt wär' ein tücht'ger Steuersatz —
auf's Dichten, für des Staates Schatz;
und in die Augen spräng' es dann
recht deutlich erst für Jedermann,
daß mancher Staat, wer weiß wie stark,

an Flinten= und Kanonen=Mark,
und reich an sonst'ger Industrie,
doch Priester für die Poesie
nicht halb so viel zu zeigen hat,
als Dresden, die geprief'ne Stadt.
Denn, wie der prächtige Vesuv
so manchen Berg, der großen Ruf
erhielt durch Bild und Red' und Schrift,
an innerm Leben übertrifft,
das ewig braus't, und ewig glüht,
und auf in Feuersäulen sprüht:
so thut es Dresden auch zuvor
dem ganzen deutschen Städte=Chor
an innern Lebens reger Kraft
und künstlerischer Meisterschaft,
die auf in tausend Blumen blüht,
von Himmelsflammen überglüht.
Es ist, umlacht von heitrer Flur,
ein großer Musentempel nur,
und Haus bei Haus ist ein Altar,
und zahllos ist die Priesterschaar,
die täglich ihre Opfer bringt,
und nach der Muse Beifall ringt,

indem der Eine, seelenvoll,
ergreift die Leyer des Apoll,
sein Glück bejauchzt, sein Leiden klagt,
von Mit- und Vorwelt singt und sagt;
der Andre, mit gemeßnem Schritt,
dem Ersten an die Seite tritt,
mit Flöten- und mit Geigenklang
zu ehren, was der Dichter sang;
ein Dritter vor der Staffelei,
treibt mit dem Pinsel Zauberei,
und bannet auf die Leinwand hin,
was ihm beweget Herz und Sinn;
ein Vierter, mit dem Meißel, macht,
daß aus dem Stein ein Gott erwacht;
ein Fünfter zu der Trauerurn'
uns führt auf tragischem Kothurn;
ein Sechster, durch Apollo's Gunst,
das Lesen selbst erhebt zur Kunst;
ein Siebenter — ein Zehnter gar —
allein genug! 's ist offenbar! —
wer zweifeln wollte, wäre blind! —
Apollo und die Musen sind —
aus ihrer alten Tempel Pracht,

in sturmbewegter Zeiten Nacht,
durch rohe Barbarei verstört —
in Dresdens Mauern eingekehrt,
daß an der Elbe möcht' entstehn
ein neues, geistiges Athen.

Als alte Heiden, werden sie
sich freilich ganz bekehren nie,
und lang' verdroß sie Gruß und Knix
vor Hochaltar und Crucifix;
doch finden sie sich jetzt darein,
und lassen Christen Christen seyn
in Wort und That, in Schrift und Bild,
und keiner schmollt, und keiner schilt,
wenn Maler und Poet, verzückt,
mit Blumen seinen Glauben schmückt.

Hochvornehm wandeln sie noch so,
wie sonst, einher incognito,
und bergen sich so gut, daß man
sie ahnen nur, nicht kennen kann.
Wer weiß, ob nicht Apoll als Hirt
auch hier manchmal die Flur durchirrt,
(besonders seit sich Bock und Schaf

veredelt und vermehrt so brav);
und wenn auch Jungfraun=Sprödigkeit
vor ihm nicht mehr um Hülfe schreit,
und keine mehr sich, angstgepreßt,
in einen Baum verwandeln läßt:
ist mancher Jungfrau hier das Haupt
mit Lorbeern doch so schön umlaubt,
daß man wohl merkt, an wessen Hand
sie solche edle Zierde fand.
Wer weiß auch, ob er nicht mit Stern
und Band sich schmückt, wie große Herr'n,
und als Horaz und als Mäcen
gleich ehrenvoll weiß da zu stehn?
Wer weiß denn, ob nicht dieser Kreis
(zu seinem und der Musen Preis
gestiftet) Manchen oft als Gast,
vielleicht als Mitglied gar, umfaßt?
Daß holde Grazien hier sind,
wer das nicht säh', der wäre blind,
und die sind stets, als blutsverwandt,
den Musen nahe, wie bekannt.
Ich armer, lesender Poet,
verlegen bin ich, doch discret,

und zeige, so gespannt ich bin,
nach Keinem doch mit Fingern hin,
wenn gleich ich fragen möchte: „Wer
„ist Die und Die, und Der und Der?“
Bei Gott, ich trau' am Ende nicht
des besten Freundes Angesicht!
Wer weiß, ob er, ob Frau und Kind,
nicht auch nur Menschen**masken** sind,
die mich, aus bloßer Neckerei,
hieher gelockt zur Leserei?
Ich sage hier für Keinen gut,
denn höchstens werf' ich noch mit Muth
die ehrliche Behauptung hin,
daß **ich** nicht Gott, nicht Muse bin;
und also bleibt's mein letztes Wort:
das Dresden ist ein Zauberort!

Das Leuchtschiff.

(1825.)

Hinunter die Elbe! Hinaus in das Meer,
als ging' es zum Felsen von Helgoland!

Dort segelt mich hin! — was seufzt ihr so schwer? —
hin, wo das strahlende Leuchtschiff stand!

Der Seestern hieß es, und war ein Stern,
mit Flagg' und mit Leuchte bei Tag und bei Nacht;
zu zeigen dem Schiffer die Bahn von fern,
hielt's treu in der Wüste des Meeres Wacht.

Mit hundert und hundert Centnern war
es ankernd an seine Stelle gebannt!
Nicht achten durft' es der eignen Gefahr,
nur stets nach fremder die Blicke gewandt!

So tausend und tausend Schiffern hat
wohlthätig die richtige Bahn es gezeigt
zu der altehrwürdigen Hafenstadt,
die Jedem gastlich die Hände reicht. —

Doch im wilden Orkan erhob sich das Meer,
laut brüllend mit drohendem Donnerton!
Und nun ist die Stelle des Leuchtschiffs leer!
Ach! ist es zum rettenden Hafen entflohn?

Die rüstigen Lootsen an seinem Bord,
am Ruder der kräftige Steuermann —

nicht wahr, sie lenkten und führten es fort,
als Verderben das Meer zu drohen begann?

Sie dachten gewiß mit bitterm Schmerz
der Weiber und Kinder am heimischen Heerd!
Das schnitt durch's Gatten= und Vaterherz
den Bedrängten, wie ein schneidendes Schwerdt!

Nicht wahr, da wurde, mit scharfem Beil,
das Ankertau, das gewalt'ge, zerhau'n?
Und heimwärts flog — ein beflügelter Pfeil —
das Schiff, nicht ferner im Meere zu schau'n? — —

Mit nichten! Ach, so begab es sich nicht!
Die Männer mit kräftigem Heldenmuth,
sie blieben getreu der heiligen Pflicht,
so wild auch tobte die schreckliche Fluth!

Je lauter der Sturm, je finstrer die Nacht,
desto nöthiger war des Leuchtschiffs Strahl!
Das haben die braven Männer bedacht,
und der Pflicht sich geopfert allzumal!

Mit gieriger Krall' aus der Tiefe griff
ein Dämon, tückischer Art, und riß

den leuchtenden Stern, das herrliche Schiff
hinab in des Meergrunds Finsterniß!

Die strahlende Leucht' erlosch im Meer!
zehn rüstiger Männer Leben dabei!
Vergebens um ihre Wiederkehr
flehn Weiber und Kinder mit Jammergeschrei!

Doch tief dort unter den Wellen, o sieh!
dort läßt ein Mast sich erschauen nun!
Der ist eine Ehrensäule für Die,
so dort im Meere begraben ruhn!

Das Waisengrün.

(1826.)

O, Hamburg, alte Hafenstadt,
mit vielen Gassen krumm und eng,
voll Schmutz, Geschrei und Volksgedräng,
wer häßlich dich gescholten hat,
der komm' und seh' dein Waisengrün,
und seh' in einem Schmuck dich blühn,
den man — wie weit man fährt und schifft —

wohl nirgends, nirgends schöner trifft!
Und wenn ihm hoch das Herz dann schlägt:
so bitt' er's ab dir, tief bewegt,
daß erst er dich verachtet hat,
du alte, wackre Hafenstadt!

Wohl groß und herrlich dehnt um dich
der Elbe breiter Spiegel sich,
mit seinem dichten Mastenheer
hinwinkend auf das große Meer;
wohl blüht in heiterm Farbenglanz
weit um dich her ein schöner Kranz
von Gärten, baum= und blumenreich,
wo Kinder, holden Engeln gleich,
wo schöne Mädchen, schöne Frau'n
an hundert Stellen sind zu schau'n.
Doch wer nur dieser Herrlichkeit
als flücht'ger Wandrer, sich gefreut,
nicht glücklich preisen kann ich Den,
denn Hamburgs Silberblick erglühn
hat freudig doch nur Der gesehn,
der feiern sah das Waisengrün.

Es ist der Waisen höchstes Fest,
das man sie jährlich feiern läßt;
doch nicht ein Fest für sie allein,
ein Fest ist's für die ganze Stadt,
für Arm und Reich, für Groß und Klein,
für Jeden, der ein Herz nur hat.

Im Rosen=Monat, früh hervor
tritt aus des Waisenhauses Thor
der armen Waisen große Schaar,
so Knab' als Mägdlein, Paar bei Paar,
mit neuen Kleidern angethan,
ihr kleiner Kapitain voran,
in seiner Hand ein Ehrenstab,
den man, als Fleißes Lohn, ihm gab,
bei ihm der Ehrenknaben vier,
und All' in frischer Kränze Zier;
hier Lehrer und dort Lehrerin,
daß, in der frommen Stiftung Sinn,
auch beim Umherziehn frank und frei,
stets Ruh' und gute Ordnung sey. —
So dehnet lang und länger sich
der Zug daher, gar feierlich,

der Straßen Labyrinth entlang,
mit frommem, kirchlichem Gesang,
der rührender das Herz durchdringt,
als mancher, der viel schöner klingt.

Um milde Gaben zu empfah'n,
ziehn Alle hin die lange Bahn,
doch Wen'ge sind die Sammler nur
auf dieser frommen Erndteflur,
und reichen, mit vergnügtem Sinn,
so rechts als links, die Büchsen hin.
Die Uebrigen erwarten's still,
ob man auch sie bedenken will,
und stecken Münzen, noch so klein,
in ihre Taschen dankbar ein. —

Frug' Einer nun: „Ist solch ein Brauch
„des reichen Hamburgs würdig auch?
„Verdirbt man nicht der Kinder Sinn
„durch solch Umherziehn nach Gewinn?"
so spräch' ich: „Strenger Frager du,
„gen Hamburg eile! geh' hinzu,
„und sieh mit eignem Aug' ein Fest,
„das schwer sich nur beschreiben läßt!

„Wo man, wie hier, das Geben liebt,
„mit Kält' und Hochmuth Keiner giebt;
„des Gebens fromme Freudigkeit
„zur höher'n Gab' ein Scherflein weiht;
„und unbefangner Kindessinn
„nimmt solche Gabe freudig hin,
„und weiß, vergnügten Angesichts,
„von Schaam und von Erniedrung nichts." —

Und wenn es ein Triumphzug wär'
von einem großen Siegesheer,
es würd' ihm größre Achtsamkeit,
als diesem Zug', wohl kaum geweiht.
Die Wachen treten in's Gewehr,
dem kleinen Kapitain zur Ehr',
der nie nach Geld die Hand ausstreckt,
weil man's ihm in die Taschen steckt.
An allen Fenstern, spiegelblank,
die größt' und kleinste Straß' entlang,
wenn dieser Zug vorüberzieht,
man Kopf an Kopf gereihet sieht.
Auch quillt in Eil aus jedem Haus,
so Alt als Jung, zur Thür heraus;

gedrängt auf allen Treppen stehn
die Leut', um solchen Zug zu sehn.

Da stehn selbst reiche Handelsherrn —
gar hochgeachtet nah und fern —
vergessend für den Augenblick
des Handels Flor und Mißgeschick,
um reiche Wohlthat auszustreu'n,
die armen Waisen zu erfreu'n.
Behagliche Matronen schau'n
hinab mit schön geputzten Frau'n,
und üben fromme Christenpflicht,
mit mildem, lächelndem Gesicht.
Auch Knab' und Mägdlein eilen hin,
mit angeerbtem, gutem Sinn,
und theilen, was sie haben, aus,
ihr Geld und ihren Blumenstrauß.
Es giebt der Knecht, es giebt die Magd;
es reicht die Witwe, hochbetagt,
mit schwacher Hand ihr Scherflein dar,
wie sie's gehalten jedes Jahr.
Und manche Mutter hebt geschwind
hinauf an's Herz ihr liebes Kind,

und danket Gott, indem sie's küßt,
daß es nicht früh verwaist schon ist,
und lehret es, wie Groß und Klein
zum Geben heut' bereit muß seyn,
indem sie, frommen Dankes voll,
durch seine Hand giebt ihren Zoll.
In grobem oder feinem Kleid
denkt Mancher auch der alten Zeit,
wo er, als arme Waise, mit
einher in diesem Zuge schritt,
denkt an des Vaters frühen Tod
und an der armen Mutter Noth,
denkt, wie der erste Schilling ihn
entzückt beim ersten Waisengrün!
Wär' da die Straß' auch noch so eng:
er drängt sich durch das Volksgedräng,
geht langsam mit dem Zug dann fort,
singt mit im Herzen, Wort vor Wort,
das wohlbekannte, fromme Lied;
und wo er eine Waise sieht,
so blaß und schwach, wie er es war,
da wird das Aug' ihm thränenklar;
er wird des Gebens nimmer satt,

bis, was er in der Tasche hat,
und ohne daß er's zählt und mißt,
in Waisenhand gewandert ist.

Deß freu'n die armen Kinder sich
auf ihrem Zug herzinniglich.
Es macht der vielen Geber Hand
sie mit der ganzen Stadt verwandt.
Es ist, als sagte Jedermann:
„Ihr All' gehört uns Allen an!"
Die, eltern= und geschwisterlos,
sonst waren hungrig, nackt und bloß,
Die sehn sich nicht verlassen mehr;
sie gehn, wie durch ein ganzes Heer
von Eltern und Geschwistern, hin,
sie fühlen, mit vergnügtem Sinn,
sich nicht mehr arm, nicht mehr verwaist,
kaum wissend noch, was solches heißt. —

Auf ihrer langen, langen Bahn
sie All' Erquickung auch empfahn,
wie Elternhand sie Kindern reicht,
damit die Wandrung werde leicht.
Es wehren Milch und weißes Brodt

der Furcht vor Durst und Hungersnoth.
Ist auch dazu kein Tisch gedeckt:
das Frühstück doch vortrefflich schmeckt;
und rinnt auch von der Stirn der Schweiß:
sie achten's nicht um solchen Preis,
und Jeder ißt vergnügt und trinkt,
bis ihn der Führer weiter winkt.

Mit frischer Kraft beim Lobgesang
geht's wieder Straß' an Straß' entlang,
bis endlich gar zur Stadt hinaus,
zum späten, frohen Mittagsschmaus.
Auf grüner Wies', in langem Zelt,
sind lange Tafeln aufgestellt,
vollauf besetzt mit Speis' und Trank,
auf beiden Seiten Bank an Bank.
Da legt nun Jeder an den Tag,
was schon am Eßtisch er vermag;
ja Mancher aus dem Waisenchor
thut's einem Rathsherrn fast zuvor,
und zeigt die angestammte Kraft
in Back', in Zahn, und Magensaft,
die mancher Millionenmann
gern zeigte, doch nicht zeigen kann.

Wie werden bleiche Wangen roth
bei solchem, frohem Mittagsbrodt!
Vergnügt ist Jeder, Keiner zankt!
auch wird dem lieben Gott gedankt,
der jedem Raben Futter giebt,
und väterlich die Waisen liebt.

Doch ist geendet auch der Schmaus,
ist drum die Freude noch nicht aus.
Das schöne Fest, das Waisengrün,
das sieht man jetzt erst ganz erblühn,
denn auf dem grünen Wiesenplan
geht erst der Waisen Lust recht an.
Gefreut hat sich die ganze Schaar
auf diese Stund' ein ganzes Jahr,
und wogt nun fröhlicher umher,
als wenn die Wies' ein Prachtsaal wär'.
Da wird gesprungen, wird gescherzt;
wer schüchtern war, er wird beherzt;
der Schatz der Tasche wird gezählt,
und an der Bude wird gewählt
ein schönes Kleinod, bunt bemalt,
wird auf der Stelle baar bezahlt

mit Sechsling= und mit Schilling=Stück,
und hoch gejauchzt ob solchem Glück. —

Wie zeigt es da sich unverhüllt,
daß Kindeshand ist leicht gefüllt,
daß Armuth leicht zu trösten ist,
wenn man mit Lieb' ihr Leid ermißt.

Sechshundert Waisen voller Lust,
genährt an Hamburgs Mutterbrust —
wem scheuchte solch ein Anblick nicht
die finstern Falten vom Gesicht! —

Des Wohlthuns schöner Blüthenbaum,
er wurzelt tief in Hamburgs Raum,
und breitet aus die Aeste weit
in immer höh'rer Kräftigkeit!
Drum laut gepriesen sey die Stadt,
die solch ein Fest zu zeigen hat!
Sie feir' es froh noch tausend Jahr!
Sie sey gesegnet immerdar!

Zweite Abtheilung.

S c h e r z e n d.

Amor, der Dieb.
(1798.)

Ein Dieb ist Amor, glaubt es mir!
Drum schleicht er durch die Hinterthür
so gern sich, zum verbotnen Schmaus,
bei Nacht und Nebel in das Haus.

Er nascht, mit schlauer Lüsternheit,
am liebsten in der Einsamkeit;
ihm schmeckt gestohlne Waare nur,
nach seiner diebischen Natur.

Denn ladet man ihn förmlich ein,
zum Schmaus bei Hymens Fackelschein —
so köstlich man auch aufgetischt:
im Umsehn ist der Schelm entwischt.

Zwei Dialogen
zwischen Röschen und ihrer Tante.

1.
Der Tauschhandel.
(1799.)

T. Was gabst du — sag' es frei heraus! —
dem Knaben für den Blumenstrauß,
und für die Haselnüßchen?

R. Für jedes nur ein einz'ges Küßchen.

T. Pfui! Gieb ihm Alles gleich zurück!

R. Recht gern. Ich will nicht widerstreben.
Doch muß mir Christel, Stück für Stück,
auch meine Küsse wiedergeben!

2
Heiraths-Philosophie.
(Röschen zehn Jahre älter.)

R. Leih'n sie mir einmal ihr Ohr!
Tantchen, ach, für's ganze Leben
kann ich Herrn von Philidor
Herz und Hand unmöglich geben!

T. Kind, es war ja von der Hand,
von der Hand nur war die Rede;
mit dem Dinge: Herz genannt,
sey, so viel du Lust hast, spröde!

R. Tantchen, welch ein bittrer Scherz!
Nein, ich kann es mir nicht denken,
daß ich, ohne auch das Herz,
sollte meine Hand verschenken!

T. Närrchen, glaube mir: es geht!
Tausendmal schon ist's gegangen.
Wird um's Herz auch oft gefleht:
will man doch die Hand nur fangen.

R. In der Hand doch nimmermehr —
in dem Herzen wohnt die Liebe;
und wie wär' das Leben leer,
wenn uns die, ach, die nicht bliebe!

T. O, die Hand schafft beſſ'res Glück!
Sie muß backen, kochen, braten;
durch die Hand gehn, Stück für Stück,
Gulden, Thaler, und Dukaten.

R. Ach, nicht Silber und nicht Gold —
Liebe, Liebe will ich haben!

Nur an treuer Liebe Sold
will das treue Herz sich laben!

T. Labe an was Anderm dich,
auf der langen Lebensreise!
Selten labt man lange sich
an so zuckersüßer Speise.
Liebe überlebt sich bald,
und ihr Glück hat enge Schranken;
in der Ehe wird man kalt,
und kann oft nur warm sich zanken.

R. Pfui! wenn Hymen das nur kann:
o, so ruf' ich: „Wehe! Wehe!"
Nimmer mag ich einen Mann!
Nimmer mag ich in die Ehe!

T. O, ein Mann ist dennoch gut!
Magst du noch so sehr erstaunen!
Was der Nagel für den Hut,
ist der Mann für unsre Launen.
Was uns wurmt an Tisch und Heerd,
läßt sich an den Hals ihm werfen;
und der Zunge schneidend Schwerdt
pflegt sich im Gebrauch zu schärfen.

Ungestörte Sympathie
macht am Ende Langeweile;
zankt man fleißig: fühlt man nie
dieser Feindin gift'ge Pfeile.

R. Wär' es möglich! — Ach das ist
freilich wohl zu überlegen —

T. Wenn du keine Närrin bist:
sey mir länger nicht entgegen!

R. Aber Herr von Philidor
ist schon ziemlich in die Jahre,
spricht und handelt, wie ein Thor,
trotz der vielen grauen Haare!

T. Uebersieh' das, liebes Kind!
Hat er Gold doch in dem Beutel!
Sey gescheit! Greif zu geschwind!
Alles Andre ist ja eitel!
Glaub' mir — weil ich's wissen kann —
ohne Mängel ist nicht Einer!
und es ist ein halber Mann
immer besser doch, als Keiner.
Selbst die halben werden rar!

Wirst du dich nicht bald bequemen:
läufst du, gutes Kind, Gefahr —

R. Tantchen, ach, ich will ihn nehmen!

Als ich Johann Heinrich Thomsens Biographie*) gelesen hatte.
(1799.)

Dora brach der Liebe Schwur!
Thomsen sang mit wundem Herzen
sein Gefühl der stillen Flur;
und, gerührt von seinen Schmerzen,
winkt' ein Engel ihn der Ruh'
einer bessern Heimath zu. —

Minna brach der Liebe Schwur!
Und ich sang mit wundem Herzen
mein Gefühl der stillen Flur!

*) Nebst Proben seiner Dichtkunst, herausgegeben von Hans Jessen. Copenhagen, 1783, bei Proft.

Rühren dich nicht meine Schmerzen?
Engel! wink' auch mich der Ruh'
einer bessern Heimath zu! —

Aber wollte dann Hans Jessen,
wie bei Thomsen, sich vermessen,
keck mein Biograph zu seyn,
und mit Noten, groß und klein,
meine Lieder zu verderben: —
lieber möcht' ich gar nicht sterben!

Der
Weltweise und der Delinquent.*)
(Fragment aus einem Drama, aufgeführt im April 1812.)

Der Weltweise.

Freund! was bist du für ein Sünder!
Rennst ja gegen die Leute an,

*) Gedruckt im letzten Heft der Salina von 1812. Geschrieben auf Veranlassung der gehabten Unannehmlichkeiten wegen des Aufsatzes über

daß vielleicht ein toller Blinder
ärger Keinen stoßen kann!

Der Delinquent.

Unwillkürlich ist's geschehen;
weiser Mann, drum zürne nicht!
Großen Jammer mußt' ich sehen!
Helfen schien mir heil'ge Pflicht.

Der Weltweise.

Helfen? Ei! — doch nach Gesetzen,
die der neuste Anstand lehrt;
denn den Anstand zu verletzen,
ist beim Helfen auch verwehrt.

Der Delinquent.

Steht ein Haus in vollen Flammen:
stürz' ich hin, und frage nicht,
was der Anstandslehrer spricht.
Muß er mich deshalb verdammen:
mag er's thun, nach seiner Pflicht!
Meine heißt mich, Hülfe bringen
oder rufen, wie ich kann —

Einquartierung im 5ten Heft der Salina. Siehe im ersten Bändchen dieser ges. Schriften Seite 162 und 163.

Der Weltweise.

Frage doch vor allen Dingen,
was dies jemals dir gewann? —
Und wie willst du helfen können,
stehst du auf dem Platz allein?
Laß es, wo es brennt, doch brennen!
Laß das laute Zeterschrein!
Unmelodisch sind die Töne
solches Schreiens manchem Ohr;
nur das rein-ästhetisch Schöne
schwebe deiner Seele vor!

Der Delinquent.

Blutet mir das Herz vor Jammer,
will zerspringen mir die Brust: —

Der Weltweise.

Wein' dich aus in deiner Kammer,
wenn du einmal weinen mußt!
Doch viel lieber möcht' ich rathen:
denke nicht an fremde Pein!
Steht auf deinem Tisch noch Braten,
winkt in deinem Glas noch Wein:
ei, so sey doch unbekümmert

um des armen Nachbars Noth!
Ist die halbe Welt zertrümmert,
doch d e i n Haus noch unbedroht:
kannst du sorglos ja genießen,
was dir Glück und Muth verleihn.
Wenn bei Andern Thränen fließen:
laß sie weinen, fließt nur Wein
noch bei dir zum Lustigseyn!

Der Delinquent.

Welcher harten Selbstsucht Lehren!
Träum' ich? oder hör' ich recht?

Der Weltweise.

Eile, schnell dich zu bekehren!
Sey nicht mehr der Thorheit Knecht!
Soll der Wunsch nach Glück gelingen,
muß man Weisheit sich erringen;
Weisheit nemlich, die der Welt,
als gefügig, wohlgefällt.
Gleich dem besten Wetterhahne,
lauschend auf des Windes Wehn,
muß man immer seine Fahne

nach dem neusten Winde drehn!
Was erspart man sich für Worte,
sich und Andern was für Pein,
läßt man nur am rechten Orte
manchmal fünfe grade seyn!
Wurden Jedem, wohlbedächtig,
nicht der Achseln zwei verliehn?
Trag' auf beiden: und gar prächtig
wirst du dich aus Händeln ziehn,
wo kein Ausweg möglich schien.
Trägst du noch so steif den Rücken,
wenn ein hart Bedrängter fleht:
spare nimmer nur das Bücken,
wo ein Mächt'ger vor dir steht!
Lerne schmeicheln, statt zu tadeln!
Speichellecke ungescheut,
wo du siehst das Unrecht adeln,
wo man Schelmen Kränze beut!
Mußt du anfangs auch erröthen:
strebe, dies Gefühl zu tödten,
als ein tapfrer, weiser Mann,
welcher, was er will, auch kann!

Der Delinquent.

O! halt ein mit deinen Lehren!
Nimmer wirst du mich bekehren! —
Brich den Stab nur über mich!

Der Weltweise.

Ei, so hole der Teufel dich!

Dr. Bajors Keller
zu St. André in Ungarn.
(1813.)

Ich sollte jüngst durchwandern
ein Schattenreich, das finster
sich plötzlich vor mir aufthat;
doch, ohne mich zu sträuben,
gehorcht' ich fromm dem Winke
des Königs dieses Reichs.

Zurück noch einmal schaut' ich,
und seufzte tief im Herzen:
„Ade, du schöne Erde,
„mit deinen grünen Reben,

„und bunten, duft'gen Blumen,
„und silberhellen Strömen!
„Ade, du goldne Sonne,
„mit deinen warmen Strahlen!
„Nun bald von euch geschieden,
„wie traurig werd' ich seyn!" —

Es that sich auf die Erde
vor meinem großen Führer!
Ich folgt' ihm auf dem Fuße,
mit kindlichem Gehorsam;
doch schwacher Kerzenschimmer
umdämmerte nur spärlich
die schauerliche Bahn.

„Ach!" seufzt' ich — „Schooß der Erde,
„wie bist du kalt und traurig!
„Welch eine dumpfe Stille!
„Wie freudenlos dem Wandrer
„ist solch ein düstrer Pfad!"

Und vorwärts mußt' ich schreiten,
durch lange, lange Reihen
von stummen Ungestalten,
die rechts und links gelagert,

wie Ungeheuer, waren,
im düstern Kerzenschein.

„Wer seyd ihr?“ fragt' ich schüchtern —
„Will Keines mit mir reden?“
Und da sie trotzig schwiegen,
erhob ich mehr die Stimme:
„Was sind es denn für Geister,
„die hier so trotzig wohnen?
„Sind's böse, oder gute?
„Und — loben sie den Herrn?“

Da schlug mit seinem Stabe,
wie Moses an den Felsen,
der Herr an eine Tonne;
und mir entgegen wehte
der schönste Rebengeist!

„Ei!“ rief ich — „großer Bajor!
„du bist mir mehr, als Moses;
„denn Wein ist mehr, als Wasser,
„erfreut das Herz des Menschen,
„und labt ihn zehnfach schöner,
„als Wasser es vermag!“

Und sieh, die Ungestalten
verwandelten sich alle,
beim hellern Kerzenschimmer,
in Tonnen, lauter Tonnen!
Und als der mächt'ge Bajor,
nach dieser oder jener,
mit seinem Stabe winkte:
da rannen, Ungarn preisend,
so roth' als weiße Weine,
mir Durstigem entgegen,
der sich mit allem Trinken
nur immer durst'ger trank.

Da jauchzt' ich: „Heil dir, Bajor!
„du edler Freudenspender!
„du würdigster der Priester
„des Bacchus! Welch ein Tempel
„ist dieser Keller ihm!“

Und siehe! hoch und höher
erhoben sich im Kreise
die alten, finstern Hallen!
Sie wurden goldne Kuppeln
auf diamantnen Säulen,

mit Rosen schön umwunden!
Und tausend bunte Lichter
durchzitterten den Tempel,
und drehten sich, als Sonnen
in immer trunknerm Wirbel,
zu einem Flammenmeere,
aus dem, in Jubeltönen,
„Evoe, Bajor!“ scholl.

Und meine Seele schwebte,
durch Zauber losgebunden
vom niedern Druck des Lebens,
mit leichten, bunten Flügeln,
hinauf in einen Himmel,
wo jeder Ton zum Jauchzen,
wo jedes Wort zur Hymne,
der Wein zu lauter Nektar,
der Mensch zum Halbgott ward! —

Vergessen war die Erde
mit ihren grünen Reben,
und bunten, duft'gen Blumen,
und silberhellen Strömen!
Vergessen war die Sonne

mit ihren warmen Strahlen!
In diesem Himmelreiche
ergoß sich Saft der Reben
in Gold= und Purpur=Strömen,
die Blum' an Duft beschämend,
und Geist und Herz durchglühend,
wie keine Sonn' es kann!

O, Bajor! großer Bajor!
du frommer Tempelhüter!
du edler Freudenspender!
sey tausendmal gepriesen
in tausend Jubelliedern!
Und sinkt, hinab mich winkend,
einst meine Lebensfackel:
so führe du, zum Abschied,
damit ich fröhlich ende,
durch deine Tempelhallen
zum Orkus mich hinab!

Staberle, der Patriot.
(1813.)

Nur nicht gefoppt, mein Herr Soldat:
sonst werd' ich endlich desperat!
Zu Felde ziehen kann doch wahrlich
auf einmal nicht die ganze Welt,
besonders wenn ein wenig sparrlich
die Beine einem sind gestellt.
Zu Hause bleiben, ist oft weiser,
als mit zu laufen in die Schlacht.
Nicht sterben, sondern, wohlbedacht,
recht leben will ich für den Kaiser!
Drum, nicht gefoppt, mein Herr Soldat:
sonst werd' ich endlich desperat!

Gewiß! Ich bin bis in den Tod,
so gut, wie er, ein Patriot!
Mit Jedem kann ich dreist mich messen,
der für den Kaiser zog in's Feld!
Zwölf Schüsseln hab' ich jüngst gegessen,
beim Festmahl, für mein schönes Geld!
Und Vivat hab' ich mit geschrieen,
so laut, als Einer schreien mag!

Es war des Kaiser Namenstag:
da scheut' ich Kosten nicht und Mühen,
und war, auf Leben und auf Tod,
mit Leib und Seel' ein Patriot!

Ich hab' mein eignes Heldenthum!
Ich hab' mich oft bedeckt mit Ruhm!
Stets hab' ich tapfer mitgefeuert
auf unsrer braven Krieger Glück,
und ohne Schmuggelei versteuert
sind meine Fässer, Stück für Stück.
Schon viele hab' ich ausgetrunken
für Kaiser und für Vaterland!
bin, mit dem Glase in der Hand,
wie oft schon unter'n Tisch gesunken!
Das nenn' ich mir ein Heldenthum,
wenn man sich so bedeckt mit Ruhm!

Der Uebermüthige.

(1815.)

Ein Held, den Federkiel und Meißel
verherrlichten zu seiner Zeit,

schwang seine blutbefleckte Geißel
stets wild und wilder, weit und breit.
Mit seiner Kraft und seinem Glücke
wuchs sein Despoten-Ungestüm!
Die Meisten fluchten seiner Tücke,
und Alle zitterten vor ihm.

Doch nebenbei gab's viele Affen,
die wollten auch gefürchtet seyn,
und griffen zu Despoten-Waffen;
doch blieben sie verlacht und klein.
Es wäre Mancher gern geworden,
was jener Lautverfluchte war,
um, wenn auch grade nicht zu morden,
doch um zu geißeln, als Barbar.
Und Einer bat den Gott der Götter
in seines Dünkels Uebermuth:
„Gieb deinen Blitz mir, um die Spötter
„zu treffen mit der Rache Gluth!"

Doch Zeus, der selbst sich umgeschaffen
einmal in einen schönen Schwan,
verwandelte den Herrscheraffen
in einen trotz'gen Puterhahn.

Der spreizt nun mächtig Schwanz und Flügel,
bläht dick die bunte Nase auf,
läßt haudernd seinem Zorn die Zügel,
doch — Jeder lacht, und giebt nichts drauf. —

Dies Beispiel nehme sich zur Lehre
so mancher kleine Renomist,
der gar zu gern ein großer wäre,
und doch ein großer Narr nur ist!
Auch Luchs, der seinen Puterbraten
mit wicht'ger Miene noch verzehrt,
wär', wegen mancher Wort' und Thaten,
wohl einer Truthahnsnase werth.

Zu einer Säkularfeier,
von S. v. D. zu singen.
(1816.)

Nicht sing' ich goldne Hochzeitfeier,
nicht funfzigjähr'gen Ehrenstand;

zu höherm Lied' ertönt die Leyer
in meiner froh bewegten Hand!

Ein Greis, der volle hundert Jahre
mit Ehr' auf seiner Stelle steht,
und, ohne falsche Zähn' und Haare,
die Krück' und selbst den Stock verschmäht!

Ein Greis, der nie an Rheumatismen,
an Zipperlein und Krämpfen litt,
und, unbekümmert um Sophismen,
mit Kant und Schelling niemals stritt!

Ein Greis, der stets die schöne Tugend
der stillen Häuslichkeit geübt,
und dem kein Rückblick in die Jugend
mit Reu' und Schaam den Sinn betrübt!

Ein Greis, der nie ein Sklav' der Mode,
verschmähend eitle, äußre Pracht,
bescheidentlich sich bis zum Tode
behilft mit seiner alten Tracht!

Dabei von altem Schrot und Korne
ein Freund, wie wenig Freunde sind,
so sehr von hinten, wie von vorne,
für fremde Fehler taub und blind!

Ein Freund, der seinen Freunden nimmer
um Dankes willen wohlgethan,
den gleich bereit zum Wohlthun immer
die Hohen, wie die Niedern, sahn!

Der, ob er oft auch kalt erschienen,
doch schnell erglüht, sobald es gilt,
dem Hülfsbedürftigen zu dienen,
mit Trost, der seiner Brust entquillt!

Und weil er nie mit wildem Triebe
des Anstands Schranken überschritt:
so theilt die unbefangne Liebe
sich ihm auch ohne Rückhalt mit.

Im Stillen ward der fromme Buhle
an manche fromme Brust gedrückt,
denn nimmer schwatzt er aus der Schule,
und fodert nie, was ihn beglückt! —

Wer sollte solch Verdienst nicht ehren,
und wär' es hundert Jahr' auch alt!
Ich will die Spötter schnell bekehren,
und kämen sie auch noch so kalt.

Ich halte mich mit deutscher Treue
an meinen greisen Freund! denn wißt,

daß wärmender, als alle neue,
mein hundertjähriger Ofen ist.

Jubelruf,

als, der Reimerei zum Behuf,
Herr Syntax ein Lexikon schuf.

(1825.)

Freut euch, stümpernde Poeten,
denen es, bei Reimesnöthen,
oft im Kopfe lag, wie Blei!
Ist auch eure Dichtung ledern:
kau't ihr doch hinfort die Federn
nicht mehr ob des Reim's entzwei!

Wie man mit den Dampfmaschinen
aus den Gold= und Silberminen
leicht jetzt schwere Erze bringt:
so auch, mit dem Reimregister,
jetzt der trockenste Philister
Verse hämmert, daß es klingt.

Halb im Wachen, halb im Schlafe,
wiederkäuend, wie die Schafe,
— nehmt ihr Herrn Syntax zur Hand —
könnt ihr Klopstock jetzt verlachen,
der sich auf das Reimemachen
mehr kaum als Homer verstand.

Nur sechs Thaler soll es kosten!
Laßt sie nicht im Kasten rosten!
Opfert sie dem Reim=Syntax!
Ihrer Sieben, legt zusammen —
Kutscher, Lohnbedient' und Ammen —
subscribirt für Sechse stracks!

Du selbst, mit dem schweren Kopfe,
thronend über'm dicken Kropfe,
fest vernagelter Cretin:
mit Syntax — wer darf dir's wehren? —
kannst auch du es jetzt vermehren,
am Parnasse, das Gedräng'!

Jede Gans von Kammerkätzchen
schreibt nun reimend an ihr Schätzchen;
Reime krächzt Xantippens Zank;
und der Frösche Lenz=Koaxen

ist ein Reim nun auf Syntaxen,
für sein Lexikon, als Dank.

Bettelwesen.
(1826.)

Schrei'n verwais'te, arme Kinder
um ein Hemd, um Holz, um Brodt:
nur ein hartversteinter Sünder
hülfe nicht in solcher Noth!

Heischt des Armen Krankheitsleiden
einen Becher Labewein:
o, wer wollte nicht mit Freuden
seine beste Flasch' ihm weih'n!

Krieger mit dem Bettelstabe! —
Wen empört ihr Anblick nicht! —
gern doch opfert seine Gabe
Jeder im Gefühl der Pflicht.

So bei abgebrannten Hütten,
so bei grauser Wassersnoth,

mag man für die Dürft'gen bitten,
nach des Herzens Machtgebot. —

Aber hör' ich Bettelkarren,
von der Eitelkeit geführt,
noch so edelsinnig knarren:
bleib' ich ewig ungerührt.

Immer öfter, immer dreister,
wie man täglich sehen kann,
hängen winzig kleine Geister
sich an große Geister an.

Um sich selber mit zu nennen,
ruft man große Namen aus,
lehrt sein kleines Nämchen kennen
weit noch hinter'm Nachbarhaus.

Glänzendes Verdienst zu ehren,
schreit Herr Pfiff, sey Christenpflicht;
und, der Sonne Glanz zu mehren,
steckt er an sein Stümpfchen Licht.

Quentchen bettelt man um Quentchen
jahrelang, in Stadt und Land,
aufzubau'n ein Monumentchen,
für Verdienste, längst erkannt! —

Die, durch hohe Wort' und Thaten,
für das menschliche Geschlecht
ausgestreut die reichsten Saaten,
schwört man so in's Armenrecht!

Deren götterhohe Stirnen
ew'ge Kränze längst umwehn,
müssen noch im Himmel zürnen,
sehn sie solch ein Bettelngehn!

An den Teufel.

(1798 und 1830.)

Wie wird der Teufel hier und dort
geschimpft Jahr aus Jahr ein!
Doch ich, ich will ihm, Wort für Wort,
dies Lobgedicht hier weih'n.

Zwar hat er einen Pferdefuß,
und einen langen Schwanz,
hat Hörner, und ist schwarz, wie Ruß,
und haßt des Himmels Glanz;

Doch was ist's weiter? Bock, und Pferd,
auch, mit dem langen Ohr,
der Esel selbst, ist ehrenwerth,
und schwarz ist jeder Mohr.

Und daß der Glanz des Himmels nicht
nach seinem Gusto ist —
nun, lieber Gott, der arme Wicht,
er ist ja auch kein Christ.

Es wollen selbst der Christen viel
nicht in des Himmels Saal,
und ziehn es vor, für Tanz und Spiel
zu erndten Höllenqual.

Auch mag es mit der Hölle so
gewaltig schlimm nicht seyn;
es gehn, in dulci jubilo,
so Viele ja hinein. —

Viel Schlimmes ward dem alten Herrn
von jeher nachgesagt;
die Kleinen haben immer gern
die Großen angeklagt.

Im Paradiese freilich trieb
er arge Schelmerei!

Doch halt' er das für keinen Hieb!
Es ist ja längst vorbei.

Und was er Hiob angethan
für Schimpf und Schabernack,
geht weder mich, den Christen, an,
noch meinen Dudelsack.

Besessen freilich ist noch jetzt
von ihm manch Christenkind,
doch keines fühlt sich sehr verletzt,
und weint darob sich blind.

In tausend Fällen zeigt er sich
langmüthigster Natur.
Wie Viele schreien: „Hole mich —!"
Wie Wen'ge holt er nur!

Daß, trotz der alten Teufelslist,
von der er nimmer läßt,
doch mit ihm auszukommen ist,
behaupt' ich steif und fest.

Wie hätt' er sonst in Kirch' und Staat
stets Freunde ohne Zahl!
Wie ließ' ihn mancher Magistrat
sonst mit zur Rathsherrn-Wahl!

Wie treulich hilft er Dem und Dem
Gold füllen in den Sack!
macht hohen Häuptern angenehm
oft wahres Lumpenpack!

Was gegen seine Existenz
auch Semler disputirt:
auf's neu' ist seine Permanenz
von Andern dekretirt.

Er sitzt so fest in manchem Kopf,
wie eine Klett' am Kleid:
deshalb auch Quiek, der fromme Tropf,
so über Semler'n schreit.

Und ziert ihn auch kein Ordensstern:
so ist er doch nicht dumm,
wie mancher — ja, ich nennt' ihn gern,
allein man nimmt mir's krumm.

Wenn er, maskirt als Polignac,
erst Fürst und Volk entzweit,
und dann, im neuesten Geschmack,
des Aufruhrs Saamen streut —

Wenn er sich, wie ein Jesuit,
einschleicht in manchen Kreis,

und jeden unverschämten Schritt
schlau zu bemänteln weiß —

Wenn Frömmler=Wort ihn nur entzückt,
nicht fromm=vernünft'ges Wort:
so sag' ich: Selbst der Teufel rückt
mit unsern Zeiten fort.

Der Weltverbesserer.

(1829.)

Recht hübsch ist Vieles ausgedacht
beim Schaffen der Welt; allein
hätt' ich, Hans Töffel, sie mit gemacht:
viel besser sollte sie seyn!

Für's erste ist sie viel zu groß!
Schon auf dem Wege zur Stadt
läuft man beinahe sich athemlos,
wenn man was Eiliges hat.

Die Berg' und Felsen auf mancher Flur
erschweren auch das Gehn:

drum sollte die ganze Erde nur
aus glatten Thälern bestehn!

Dann, mein' ich, es müßten nicht allein
die Reichen nur seyn reich;
die Armen müßten es gleichfalls seyn:
so wären Alle sich gleich.

Das Wetter ist gar zu veränderlich,
sogar in der Königsstadt!
selbst machen müßt' es ein Jeder sich,
so wie er es nöthig hat.

Das Ungeziefer und Unkraut macht
dem Menschen doch lauter Qual!
Warum der Schöpfer sich das erdacht,
das sage mir einer einmal!

Auch müßt' es Feuers- und Wassersnoth
nicht geben auf der Welt!
Doch die schlechtst' Erfindung ist der Tod,
die auch nicht Einem gefällt!

Das älter und schwächer werden kann
auch Jedem nur seyn fatal!
Sich lustig verjüngen müßte man
bei steigender Jahre Zahl!

Auch hätt' ich der Ruhetage zwei
für jegliche Woche gemacht,
und, statt der Arbeit, allerlei
Bequemeres mir erdacht.

Dann müßte man Flaschen ohne Zahl
stets haben voll Bier und Wein!
und jeglichen Monat müßt' einmal
Neujahr und Kirmeß seyn.

Die böse Kritik.

(Oktober 1830.)

Horch! wer flüstert in die Ohren
böser Worte mir so viel?
schilt mich einen alten Thoren
mit dem ew'gen Versespiel!

Spricht, ich wäre nichts geworden,
als ein Stadt= und Dorf=Poet,
ohne Von und ohne Orden,
Günstling keiner Majestät!

Meint, ich hätte lieber sollen
Akten schreiben, Pillen drehn,
als ein Dichter werden wollen,
ohne recht es zu verstehn!

Droht mit superfeiner Cliquen
naserümpfelnder Censur,
droht mit witzelnden Kritiken,
hart mich nehmend in die Kur! —

Solches hörend, wär' ich lieber
gleich auf beiden Ohren taub!
Wenig fehlt, daß mich ein Fieber
zittern macht, wie Espenlaub!

Doch aus welchem Munde kommen
denn die Worte, die mein Ohr
so erschrocken hat vernommen,
daß ich fast den Kopf verlor?

Hat die Muse selbst nicht alle
in die Feder mir diktirt?
Sie, die erst mich in die Falle
mit dem Verseln hat geführt?

Spottet jetzt der Dintenklekse,
die ich, reimend, mir gemacht;

und sie selbst doch hat, die Hexe,
in die Dinte mich gebracht!

Doch ich merk' es: Nicht verhöhnen
will sie mich; — im Voraus schon
soll mein Ohr sich nur gewöhnen
an der Kritikaster Ton.

Habe Dank! Wenn Jobst und Velten
nun auch ärger noch, als du,
mich und meine Verse schelten:
kenn' ich's schon, und lache dazu.

Dritte Abtheilung.

Epigrammatisch.

(Bis Seite 205 aus den Jahren 1797 bis 1800.)

A n e r k e n n u n g.

Find' ich auch sein Herz nicht gut:
nenn' ich g r o ß doch seinen K o p f;
brauchte einen weitern Hut
nimmer doch ein böser Tropf.

W a r n u n g.

Nur e i n e n Kuß verlangt' ich, ach,
in meiner Liebesnoth;
doch t ä g l i c h schmacht' ich nun danach
wie nach dem lieben Brodt!

Drum, Liebesleute, allzumal,
hört, was die Weisheit spricht:
„Wer nicht will küssen t a u s e n d mal,
„der küß' auch e i n mal nicht!"

An einen Freund, der einen Brief von seiner Geliebten küßte.

Wie so rein ist dein Genuß
gegen Werthers Knisterkuß *)!
Lotte streute groben Sand
auf's beschriebene Papier —
feiner streut ihn Lilli's Hand
schreibend in die Augen dir.

Der bescheidene Held.

Wie geizt Centurio mit seiner Heldenkraft,
so viel auch überall ihm Ruhm und Ehre winken;
doch was er einmal treibt, das treibt er meister-
haft,
zum Beispiel: fluchen — prahlen — trinken.

---

*) In Werthers Leiden befindet sich eine Stelle, wo Werther klagt, daß es ihm zwischen den Zähnen geknistert habe, als er ein Billet von Lotten an die Lippen drückte.

Das Epigramm.

Hans Duns verlangt von mir — o, lacht,
ihr Musen, lacht! —
auf Lieb' und Eh' ein Epigramm;
er, der das bitterste darauf schon selbst gemacht:
er ward ja Eidli's Bräutigam!

Der Held im Trauerspiel.

So kräftig wüthete und schrie
nicht Roland und nicht König Saul!
O klatscht, mit gleicher Energie,
o klatscht — den Helden doch auf's Maul!

Versprechen.

Zürne nicht, daß Veit sein Wort gebrochen!
Als er sich zum Gatten dir versprach,

lief er längst schon einer Andern nach!
Also hat er wohl sich nur versprochen,
als er sich mit d i r versprach.

Dindonette.

Ich wagt' ein einz'ges mal den Hohn,
im Küssen sie zu unterbrechen!
Ihr süßer Mund begann zu sprechen:
und — meine Liebe war entflohn!

Relative Größe.

Er, den man da und dort so klein geachtet hat,
ist jezt der größte Mann in seiner Vaterstadt.
Verbrennt einmal das Nest, so schreib' ich in den Schutt:
Hier stand ein geistig Liliput.

Seufzer eines gottlosen Ehemanns.

Ich vergoß viel Schmerzensthränen
unter Amors scharfem Pfeile.
Hymen schloß die offne Wunde;
doch mit ewig offnem Munde
muß ich nun vor Langeweile,
mich bei ihm zu Tode gähnen.

An einen freigebigen Autor.

Gut! Setze nach und nach das Bücherbrett mir voll!
nur fodre nicht, daß ich davon was lesen soll!

An einen Dichter.

Von allen deinen Poesieen
geb' ich dem Epigramm den Preis;
es ist — drum wag' ich's vorzuziehen —
das kürzeste, so viel ich weiß.

Der Uebel Ursprung.

Im Weibe nicht, im Manne nur
such' aller Uebel erste Spur;
denn schuf nicht Gott aus Adams Leib
— o Meisterstück! — das erste Weib?

Der junge galante Kaufmann.

Der lust'ge Bruder hält sich gern
vom Schreiben und vom Rechnen fern:
bei Venus sucht' er drum sein Glück! —
Sie schickt ihn zum Merkur zurück!
Von dem verschluckt er nun im Stillen,
halb ruinirt schon, viele Pillen!

Distichen.

Der ehrliche Stax.

Stax ist ehrlich! Nun gut: so steht mein Beutel ihm offen;
aber mit nichten mein Herz, ist es nichts weiter mit ihm.

Duldung.

Tadle nicht streng: so wirst auch du mit Milde getadelt!
Weise Duldung empfängt mehr, als sie giebt, oft zurück.

Der Unmodische.

Schlecht ist freilich sein Hut, nicht modisch die Weste geschnitten;
doch desto besser dafür, was unter beiden sich regt.

Der Freund.

Hat er Launen manchmal: so geh' ich ihm still aus dem Wege.
Kehrt ihm die Laune zurück: neck' ich ihn lachend dafür.

Die Freundin.

Viele Fehler, nun ja, doch mehr noch Tugenden hat sie.
Auf der Schaale, die sinkt, ruhe der richtende Blick!

Der Todte.

Hätt' er auch öfter gefehlt: doch wär' ihm Alles verziehen!
Hing er nicht liebend an mir? liegt er im Grabe nicht schon?

Der Gesellschafter.

Wenig sprach er; allein er wußte sich nützlich zu machen.
Hat er nicht meisterhaft immer die Lichter geputzt?

Lesen und Singen.

Lasset ihr jemals ein Lied mir, holde Musen, gelingen:
daß es nur Mancher nicht liest! daß es nur Manche nicht singt!

Die Künstlerin.

Dichtet und kocht sie auch schlecht: so kann sie blühend doch malen,
auf gar häßlichem Grund. Seht, wie die Wangen ihr blühn!

An Metulla's Gatten.

Neiden will ich dich nicht; doch selig muß ich dich preisen.
Hat nicht den Himmel verdient, wer so geduldiglich litt?

An ein kaltes Brautpaar.

1.

Seyd ihr vom Nordpol her, und bewirthet einander mit Eis nur?
Eis in dem Blicke der Braut! Eis in des Bräutigams Brust!

2.

Eis, mit Vanille gemischt, manchmal zu naschen, ist Labsal;
aber, als tägliches Brodt, sauer durch Essig — o weh!

3.

Oft gerinnet zu Eis selbst siedendes Blut in der Ehe!
Denk' ich die eurige mir: schaudre ich selber vor Frost!

Schnelle Liebe.

Einmal sahst du sie nur, und liebst schon zärtlich Naiden;
sähst du sie öfter: wie bald wär's um die Liebe geschehn!

Das Publikum an den Schauspieldichter.

Alle Kabal' ist besiegt, und schon die Hochzeit beschlossen,
Da es am fröhlichsten wird, endest du neidisch das Stück!

Antwort des Dichters.

Sieh, so hab' ich den Ruhm, daß ich nach Hause dich schicke;
malt' ich die Ehe dir noch: liefst du von selber davon.

Der lesende Dichter.

Welche Wirkung erzeugt dein Lesen der rührenden Dichtung!

Hörst du nicht seufzen? Es seufzt deine entschlummerte Braut!

Lyrax.

Schärfer, als attisches Salz, und süß, wie lesbischer Honig,
ist, was jegliches Blatt dieses Scribenten enthält!
Tadelnder Kritiker, komm zu meinem Nachbar, dem Krämer!
Sieh, er wickelte ja Pfeffer und Zucker hinein!

An den Verfasser der Lucinde.

Amor in eigner Person hat dir beim Malen gesessen;
aber sahest du denn blos die Pudenda von ihm?

Der Poet und Kritiker in einer Person.
(1826.)

So ist nie ein Poet citirt und gepriesen, als dieser,

denn, unverdrossenen Muths, preist er, citando, sich selbst.

Poeta laureatus.
(1826.)

Auch der Verkannteste kann nicht diesen Poeten beneiden,
denn ihm zotteln um's Ohr Kränze von eigner Fabrik.

Der Zänker.
(1826)

Wenn sich zu böser Natur noch mischt rabulistische Tücke:
wundre sich Keiner alsdann ob der verworfnen Moral!

Der Charakter-Maler.
(1826.)

Hilft der dramatische Stoff ihm nicht mehr malen das Böse:
tret' er zum Spiegel, und treu mal' er das eigene Bild!

Des Dichtergreises Erfahrung.

(1826.)

Erst abgöttisch gelobt, und dann unwürdig bekritelt!
Krethi und Plethi herbei! Helfet mit pusten und schmähn!

---

dito.

Schauet, wie Hänschen und Hans den sonst so Gefeierten necken!
Wahrlich, es hilft auch Matz! — Ist denn der Löwe so krank?

Die brittische Politik.

(1827.)

Die Opfer von eurer Politik,
vereinten sie sich, in finsterm Grimme,
einmal mit laut anklagender Stimme,
zu einer gewaltigen Festmusik:
wie Jericho müßte der Himmel erbeben!

Von Suli bis zum Ganges hin —
verschuldet durch schmählichen Krämergewinn —
was würd' es für Klagen und Flüche geben!
Die Feier der brittischen Politik,
sie wäre der Höll' eine Festmusik!

Der Türkenfreund.

(1827.)

Der Türk' ist Türk', und drum Barbar,
wie vor Jahrhunderten er war,
und mordet drum den Christen;
doch daß, zum Hohn der halben Welt,
der Britte Jenen aufrecht hält,
durch Diplomaten-Listen —
das zeigt: er ist mit Haut und Haar,
mehr als der Türke noch, Barbar!

Die Maschinenfeinde.
(1830.)

Brav! Zerstört die schnellen Pressen!
Fort mit Mühle, Egg' und Pflug!
Vater Adam war so klug,
ohne sie sich satt zu essen —
Recht und Unrecht einerlei —
also: Alles schlagt entzwei!

Was zu thun?
(1830.)

Reißt Palläst' und Kirchen ein,
und erbaut, mit Blitzesschnelle,
überall an ihre Stelle
große Bedlams, fest von Stein!
Ist nicht — hört der Frömmler Schrein! —
ist nicht — schaut die Aufruhr=Horden! —
halb Europa toll geworden?!

Anhang zur alten Litanei.
(1830.)

Daß Kirch' und Staat nicht werd' zu
Spott,
erlös' uns, lieber Herre Gott,
von jesuit'scher Pfafferei
und dummer, tück'scher Frömmelei,
von schlecht geleiteter Miliz,
und wüthig blinder Volksjustiz!

Vierte Abtheilung.

Räthsel und Charaden.

1.

Doppelräthsel.

(1796.)

Ein Mädchen saß am Weg' und weinte.
„Was weinst du, Mädchen?" fragt' ich sie.
„Ach," sprach sie (und den Ton vergeß' ich nie)
„ach, der so gut es mit mir meinte,
„mein Bräutigam ist mir entflohn!
„Es winkten feste, süße Bande
„am Altar unsrer Liebe schon,
„ach, da —"
„Pfui!" rief ich, „pfui der Schande!
„Vergiß den falschen Bösewicht!" —
„Nein," sprach sie, und ihr Blick entbrannte,
„nein, lieber Fremdling, schilt ihn nicht!
„So sehr er auch mein Herz gekränkt:
„lieb' ich doch Keinen so auf Erden.

„Wir sollten Mann und Frau schon werden;
„mein Vater hatt' ihm Geld geschenkt,
„um einen Gasthof anzukaufen;
„er sollte Wirth, ich sollte Wirthin seyn;
„er war, im Morgensonnenschein,
„deswegen nach der Stadt gelaufen —
„da holt' ich schnell die strenge Mutter ein,
„ihr eine alte Schuld zu zahlen.
„Ihr Knecht führt', unter tausend Qualen,
„ihn in ein wohlfeil schlechtes Haus,
„und hielt und ließ ihn nicht heraus!
„Das hört' ich von dem Gärtnermädchen,
„und rannte eilig nach dem Städtchen.
„Man wies ein kleines Häuschen mir;
„ein Nachbar öffnete die Thür':
„da ward ich aber noch betrübter,
„denn, ach! mein Bräut'gam sah mich nicht mehr an!
„O, rief ich weinend, mein Geliebter!
„was hat dein Mädchen dir gethan? —
„Ich wollte ohne Priestersegen,
„mich zu ihm auf das Lager legen,
„allein der Nachbar warf im Nu

„mit finsterm Blick die Thüre zu.
„Betäubt sank ich zur Erde nieder!
„Auf meiner Zung' erstarb das Wort!
„Man hob mich auf, man trug mich fort,
„und nie sah ich das Häuschen wieder!
„Noch immer wohnt mein Trauter drin,
„hat viel Besuch von schlechten Gästen,
„die sich auf seine Kosten mästen,
„denn Alles giebt er zechfrei hin."

„Ist's möglich, Mädchen?" rief ich aus,
„und sollt' ich viele Meilen gehen:
„den tollen Gastwirth muß ich sehen!
„Ich such' es auf, sein kleines Haus;
„nur bitt' ich, liebes Mädchen, leite
„mich auf den Pfad, wo ich es finden kann."

Sie senkte leis' ihr Haupt zur Seite,
und sah mich schmerzlich lächelnd an.
Dann sprach sie seufzend: „Geh' nur grade
„nach jenem kleinen Städtchen dort,
„auf diesem schmalen, stillen Pfade,
„bis an die weiße Mauer fort!
„Kannst du das Häuschen auch nicht sehen:

„so wird dir doch manch Fähnelein,
„so weich wie Seide, zart und klein,
„von seinem Dach' als Zierd' entgegen wehen.
„O geh', und hole mir eins her!
„Ich pflege täglich eins zu holen;
„das heut'ge hab' ich nur nicht mehr;
„mein Lämmchen hat es mir gestohlen!"

Ich nenne nichts, weil mir's zu schmerzlich ist.
Mit einem Worte kannst du Haus und Fähnchen schreiben;
das eine Wort wird immer Beides bleiben,
wenn man's nur vorwärts, oder rückwärts lies't.

2.

Charade. Drei Sylben.

(1797.)

Der du so willig manche Last
in sturmerfüllten Mitternächten,
wenn Andre schliefen oder zechten,

mit Sorg' und Müh' getragen hast,
des Glückes Launen zu verbessern,
das mit so ungerechter Schaale wog,
wenn es — verschwenderisch in Schlössern —
um seine goldnen Gaben dich betrog;
der du, mit hundert Hindernissen streitend,
so manchen Riegel muthig brachst,
doch stets das Ohr des Horchers meidend,
nach deiner Thaten Ruhm nichts fragst —
wenn endlich am gerechten Throne
der Schleier deiner Thaten sinkt,
und dir, zu nie gesuchtem Lohne,
ein richtender Vergelter winkt:
wie wird man fahren, laufen, reiten,
auf deiner letzten Pilgerbahn
mit Angst und Freude dich hinan
zu deinem Tempel zu begleiten!

Wie er im Morgensonnenstrahl,
mit seinen immer offnen Pforten
nach Osten, Süden, Westen, Norden,
herab vom Hügel schaut in's Thal!
An grauen Säulen hängt das Bild

von manchem, unbelohntem Helden,
als wohlverdientes Ehrenschild,
sein Thatenheer der Welt zu melden!
Und höher wölbt sich, als zu Rom
die Kuppel in Sanct Peters Dom,
sein stolzes Dach, besä't mit Sternenheeren,
die hohe Wissenschaft der Magier zu lehren.

Sieh, still empfängt dich eine Schaar
von Priestern, willig dir zu dienen;
schon ordnen sie dein eingeweihtes Haar!
O zaudre nicht! geh, folge ihnen,
mit frommem, schweigendem Vertraun!
Bald wirst du höher dich in lichtern Sphären
fühlen;
bald wird ein Engel deine Wangen kühlen;
und schweigend wirst du auf uns niederschaun.

Zwei Sylben nennen jenen Tempel;
die dritte nennt das Zauberband,
an dem dich eine höh're Hand,
zum hohen, leuchtenden Exempel,
entwindet allem Erdentand.

Bis wir im Tempel dich Geweihten grüßen können:
laß würdig unterdeß dich mit dem Ganzen nennen!

3.

Räthsel.

(1798.)

Ein Thierchen, das uns oft erschreckt,
das uns — o großer Jammer! —
noch in der allerfernsten Kammer,
im Finstern, ungeahndet neckt —
das sich im schönsten Blumenstengel
zerstörend oft versteckt —
ihr macht es gleich zum halben Engel,
sobald ihr ihm die Ehre gönnt,
und es recht fein und niedlich nennt.

4.

Räthsel.

(1799.)

Nanettens Oheim kam zurück
von seiner langen Reise.
Johann empfängt ihn, wünscht ihm Glück,
und spaßt nach seiner Weise.
Allein Herr Hastig unterbricht
ihn schnell mit zwanzig Fragen,
und hört mit Wohlbehagen,
sein Nichtchen hab' ein Angesicht,
so schön, daß auch der Neid es nicht
zu tadeln könne wagen.

„Ei, sieh doch, wie beredt du bist!
„Nur Eins noch möcht' ich hören:
„weiß Nettchen schon, wie schön sie ist?" —

„Das kann ich, als ein frommer Christ,"
versetzt Johann — „beschwören.
„Zwar ist sie noch ein junges Blut,
„doch dieses weiß sie schon recht gut."
Herr Hastig zieht die Stirn zusammen;
aus seinen Augen blitzen Flammen.

„Zum Henker! konnte denn mein Weib
„ihr keinen bessern Zeitvertreib,
„als den von schmeichlerischen Laffen,
„die nichts als Weihrauch streun, verschaffen?“—

„Gefehlt, Herr Hastig!“ spricht Johann;
„Madam wies Jeden aus dem Hause,
„der zu des Nichtchens Ohrenschmause
„das kleinste Schmeichelwort begann.
„Nur Einer richtet Unheil an!
„Doch Der ist einmal in dem Hause,
„wird als Vertrauter angesehn;
„Madam — das sag' ich ungelogen —
„ist selber ihm nicht ungewogen,
„und läßt es ungestraft geschehn,
„daß er dem eiteln Nichtchen schmeichelt,
„wenn diese mit ihm kos't und äugelt,
„und ihn um jedes Band befrägt,
„das sie an Kopf und Busen trägt.“

Herr Hastig bebt vor innerm Grimme,
und sagt, mit halb erstickter Stimme:
„So eil', und wirf den Schurken gleich
„hinaus zum Fenster in den Teich!“

Er faßt den Stock, um auszuholen!
Mit Angst und Zittern eilt Johann
die Wendeltreppe schnell hinan,
und thut, was ihm sein Herr befohlen. —

Indeß tritt Nettchen in das Haus.
Sie hat von weitem schon vernommen,
der Oheim sey zurückgekommen.
Ihr kleinstes Wort drückt Jubel aus.
Zum Freunde will sie nur erst eilen,
ihm ihre Freude mitzutheilen —
allein wo ist der Theure hin? —

Sie klagt, mit heißgerungnen Händen,
ihr Mißgeschick den stummen Wänden,
und hört, mit halb verworrnem Sinn,
die böse, schreckliche Geschichte!

Der Oheim kommt und ruft: „Ich bin
„der Feind des Schmeichlers meiner Nichte!"
Da eilt Nanette, blaß und bleich,
hinunter an den Unglücksteich,
um ihrem Freunde nachzustürzen,
und ihren Jammer zu verkürzen.
Sie schwankt und sinkt — und faßt den Muth,

sich dicht an's Ufer hinzulegen,
und — lacht des Oheims strenger Hut,
denn schmeichelnd hält die klare Fluth
ihr einen andern Freund entgegen.

5.

Räthsel.

(1800.)

Schmutzig bin ich bei des Landmanns Hütte,
eitle Mädchen sammeln gern mich um sich her,
bei den Fürsten üb' ich steife Sitte,
oft nehm' ich den Mond in meine Mitte;
aber wie verschämt in seinem Putz ist der!

6.

Räthsel.

(1806.)

Du kannst an Höfen mich, du kannst zu manchen Stunden,

in deinem Höfchen selbst mich sehn in großer Zahl;
nicht selten werd' ich auch in tiefer See gefunden;
doch durch mich selber nur siehst du mich jedes Mal.

7.

Räthsel.

(1806.)

Im schönsten Schmucke geht aus mir
hervor ein leichtes Frühlingskind;
in deinem Frühling war ich dir,
was Kinder oft den Müttern sind.

8.

Räthsel.

(1806.)

Das ungeborne Kindlein zwar
bedarf noch meiner nicht;

doch kaum erblickt's das Tageslicht:
so braucht's mich immerdar.
Ich helf' ihm leben und gedeihn,
denn meistens bin ich gut;
ich helf' ihm horchen, helf' ihm schrei'n,
und laß es nirgends, nie allein,
selbst wenn's in Federn ruht.
Drum holet mich auch Jedermann,
er sey arm oder reich;
und wer mich nicht mehr holen kann,
den holt der Teufel gleich.

9.

Räthsel.

(1806.)

Was mir fehlt? — O laßt's euch klagen!
Für des schönsten Mädchens Brust
wollt' ich jüngst, voll Diebeslust,
einen Schmuck zu rauben wagen;
doch ich hatt' ihn kaum entwandt,

als ich, von des Nachbars Hand
grausam in's Gesicht geschlagen,
schon dafür die Straf' empfand.
Meiner Hand entsank die Beute;
und zum traurigen Ersatz
für den schnell verlornen Schatz,
glüht ein Denkmal mir noch heute
auf der Wange, wie Rubin!
Ob ich wache, ob ich schlafe,
fühl' ich schmerzlich diese Strafe
mir durch alle Nerven ziehn!
Doch in jeglicher Secunde
mahnt sie mich, mit lautem Ruf,
an des Herzens süße Wunde,
und das Schönste, was im Bunde
Flora mit Cytheren schuf;
denn es werden meine Schmerzen,
und der Schmuck, den ich entwand,
und die Schön' in meinem Herzen
durch dasselbe Wort genannt.
Das versüßt mir meine Schmerzen!

10.

Räthsel.

(1807.)

Ich brauch' aus meinem alten Bette
den ganzen Tag nicht aufzustehn,
und kann mit dir doch, um die Wette
wohl mehr, als hundert Meilen, gehn.
Ich kann von Land zu Land dich tragen,
auf manchem, riesenhaftem Arm,
wo seine Wohnung mancher Schwarm
von stummen Gästen aufgeschlagen.
Und will ich dich ein wenig plagen:
so fahr' ich schnell in deinen Arm,
und feßle, wie mit einer Kette,
dich an dein weiches, warmes Bette.
Doch drückt dich gar zu tiefer Schmerz:
so komm in meins! Es haben Grafen
und Fürsten schon darin geschlafen;
es heilt gewiß dein krankes Herz.

11.

Räthsel.

(1807.)

Den größten, frechsten Bösewicht,
dem Lieb' und Mitleid nicht im kalten Herzen
wohnen,
zu dem umsonst die Tugend spricht,
den das zertrümmerte Geschick von Millionen,
den weder Fluch noch Thräne rührt —
Eins kann ihn endlich doch wohl rühren!
Dann wird man auch bei ihm, daß er ein Mensch
war, spüren,
bei ihm, bei dem man sonst nichts Menschliches
gespürt.

12.

Charade. Drei Sylben.

(1811.)

Mein Ganzes hat die ersten beiden
gern überall, bekommt sie oft
von Dem und Jenem unverhofft,

und trägt sie hoch und unbescheiden,
weil gänzlich ihm der Schatz gebricht,
um den wir Sokrates beneiden,
und den — beinahe zu bescheiden —
nur halb die dritte Sylb' ausspricht.
Meint ihr, es kränke sich darüber?
O solchen Schatz entbehrt es gern!
dafür verdient es, nah und fern,
sich für die ersten manchen Stüber.

13.

Räthsel.

(1811.)

Ich armer, unglücksel'ger Schelm!
Ich aß und trank, ich schlief und wachte
mit Waffen, Panzerhemd und Helm;
da kam ein Petrus, eh' ich's dachte,
und störte meiner Freiheit Glück,
so gut ich auch mich zog zurück!
Man schlug mich freilich nicht in Fesseln,
allein Gefangner bleib' ich doch!

man warf mich auf ein Bett von Nesseln,
wo Alles durch einander kroch.
Für eines Festes lust'ge Stunde,
ward ich nun leider auserwählt
zum Ritter einer Tafelrunde,
und gleichen Rittern zugezählt.
Geblendet nie von eines Ruhmes
betrüglich hellem Irrlichtschein,
ach! mußt' ich doch des Märtyrthumes
grausamsten Tode selbst mich weihn,
und mit unsäglich heißen Qualen
für unverlangten Purpur zahlen!
Mit meiner eignen Waffe schnitt
die Parze ab den Lebensfaden;
allein es zehren keine Maden
an meinem armen Leichnam mit.
Du suchst umsonst nach meinem Herzen;
doch schaust du recht in mich hinein:
so triffst du wohl auf einen Stein;
nur meine nicht, daß ich für Schmerzen
drum müsse unempfindlich seyn.

14.

Räthsel.

(1811.)

Auch nicht des kleinsten Consonanten
hält Deutschland — undankbar — mich werth;
doch bin ich wichtig für den Heerd
des Fürsten, wie des Schloßtrabanten.

Sprengt innre Kraft sich auf das Thor:
so geht ein schönes, freies Leben
gar wunderbar aus mir hervor,
in Luft, in Wasser hinzuschweben.

15.

Charade. Zwei Sylben.

(1812.)

Oft treibt man scherzend hier und dort
mit meinem Ersten manches Spiel,
indem mein Zweites sich zum Ziel
des Witzes nimmt ein kleines Wort.
Das Ganze neckt so eben dich.

Du sinnst doch nicht darüber nach?
Greif noch so falsch: so greifst du doch
Ein Erstes sicherlich.

16.

Charade. Zwei Sylben.

Mein Erstes brechen viele Leute
weit lieber, als ein Bein!
Das Zweite bringt bald gute Beute,
bald Lust, bald Aerger ein!
Das Ganze soll, zum Scherz, auch heute
hiemit getrieben seyn!

17.

Doppel-Räthsel.

(1812.)

Ein hübsches Mädchen kam gegangen,
und hielt Amynten Blumen hin;
da stieg das Blut ihm in die Wangen,
und trüb' umwölkte sich sein Sinn.

„Was ist ihm?“ hört' ich Manchen fragen,
„der lust'ge Junggesell Amynt
„ist plötzlich auf den Mund geschlagen
„durch Blumen und ein schönes Kind?“
„Nicht durch die Blumen!“ seufzt' er leise,
„allein das Ding, woraus sie mich
„umduften, macht im frohsten Kreise
„mich plötzlich still und ärgerlich.
„Um das, um das bat ich Armiden,
„woran so zierlich jenes hing;
„doch sie, zerstörend meinen Frieden,
„gab mir das unverlangte Ding.“

18.

Doppel-Räthsel.

(1812.)

Es nennet dir ein fremdes Wort
die kunstgerechten Melodieen,
die Einen nach dem Andern fort
in einen Kreis von Tönen ziehen.
Ein einz'ger Laut hinzugethan:
und horch! es donnert ein Vulkan,

der, selbst im Jubel, kann erschrecken,
im Zorne schnell zu Boden strecken.

19.

Charade. Drei Sylben.

(1812.)

Mein Erstes horcht nach allen Seiten,
hört, was es irgend hören kann,
und wären's auch Erbärmlichkeiten,
die Dummheit oder Stolz ersann;
doch nie erwiedert es ein Wörtchen
aus seinem immer offnen Pförtchen.

So süß das Zweit' und Dritt' auch schmeckt,
so bitter wird das Ganz' empfunden.
Drum hat es Mancher, schmach=bedeckt,
im Zorn gerächt durch Todeswunden.

20.

Charade. Drei Sylben.

(1812.)

Wer nie mein Erstes halten kann,
verdient das Zweit' und Dritt' als Ehren-
zeichen;
auch kann er wohlfeil dann und wann
das Ganz' als Ehrensold erreichen.

21.

Räthsel.

(1812.)

Ich trage manche schwere Last,
doch schwerer bin ich oft zu tragen;
mit frommem Glauben schnell geschlagen,
bekämpf' ich einen bösen Gast;
ich prang' auf eines Thieres Rücken;
ich wieg' auf Mädchen-Busen mich;
allein in Rom nur kann ich dich
recht glänzend kolossal entzücken.

22.

Räthsel.
(1816.)

Ein Ding, durch seine Leichtigkeit
bekannt von jeher weit und breit,
hilft schwere Sünden doch begehn,
die aller Welt vor Augen stehn.

23.

Doppelräthsel.
(1830.)

Ein nöth'ges, oft nicht saubres Ding,
das seit Jahrtausenden noch immer,
wenn's anders thöricht aus nicht ging,
sich nützlich macht in Küch' und Zimmer, —
es wird, veredelt, blank und rein,
dem Kirchendienst sich ewig weihn
mit heilig-stillem Schimmer,
sobald von Fünfen, wohl bedacht,
das erste man zum letzten macht.

Inhalt.

Erste Abtheilung. Lyrisch und elegisch.

S.
An die Phantasie. (1793.) 3
Betrachtung im Freien. (1793.) 8
Andacht im Freien. (1793.) 10
Wehmuth. (1793.) 11
Der Abend. (1793). 12
Mein reicher Nachbar und ich. (1793.) . . 15
Abschied. (1793). 18
Mein schöner Stern. (1793). 20
Ihr Lächeln. (1794). 22
Der Traum. (1794.) 24
Erinnerung. (1794.) 26
Liebesklage. (1794.) 27
Töne der Liebe. (1794.) 28
Glückes=Ahnung. (1794.) 30
Ihr Lachen und Weinen. (1794.) 31
Die Thräne der Liebe. (1794.) 33
Die schöne Stunde. (1794.) 34
Vergessen. (1794.) 35
Sorglose Liebe. (1794.) 36
Ständchen. (1794.) 38
Rückblick. (1795.) 39
Sehnsucht nach dem Tode. (1796.) 42
Die zerstörte Bank. (1796.) 43
Vorbild. (1796.) 45
Erhebung. (1796.) 46
An meine neue Wohnung. (1796.) 48
Nachruf an das scheidende Jahr. (1796.) . 54

Nachtgesang. (1797.) . . . . S. 56
Nichtiges Streben. (1799.) 58
Blumen vom Harze. (1799.) 59
Der König und die Königin. (1799.) . . 66
Bei Aufstellung einer Aeolsharfe. (1799.) . 68
Meine Braut. (1799.) 69
Der Minnesänger. (1800.) 72
Die Schläferin. (1800.) 75
Die Mitternachtstunde in den Kloster = Ruinen des Petersbergs bei Halle. (1800.) . . 77
Die Erscheinung. (1800.) 85
Der Tod. (1801.) 87
Das Kind im Garten. (1804.) 88
Das Glück. (1805.) 94
An Ernst von Vitzthums Grabe. (1808.) . 96
Zwei Freimaurerlieder. (1809.) 99
Salina's Gruß. (1812.) 103
Phantasie, beim ersten Lerchengesange. (1812.) 106
Erdenleben. (1812.) 110
Warnung. (1813.) 112
Schloß Löbichau. (1815.) 117
Erinnerungsfest. (1816.) 120
Beim Einzug in mein Landhaus zu Giebichenstein. (1819.) 124
An den ersten Singvogel in meinem neuen Garten. (1819.) 126
Dresden. (1822.) 127
Das Leuchtschiff. (1825.) 141
Das Waisengrün. (1826.) 144

Zweite Abtheilung. Scherzend.

Amor, der Dieb. (1798.) 157
Zwei Dialogen zwischen Röschen und ihrer Tante. (1799.) 158

Als ich Johann Heinrich Thomsens Biographie gelesen hatte. (1799.) . . . . S. 162
Der Weltweise und der Delinquent. (1812.) 163
Dr. Bajors Keller zu St. André in Ungarn. (1813.) 168
Staberle, der Patriot. (1813.) 174
Der Uebermüthige. (1815.) 175
Zu einer Säkularfeier. (1816.) 177
Jubelruf. (1825.) 180
Bettelwesen. (1826.) 182
An den Teufel. (1798 und 1830.) . . . 184
Der Weltverbesserer. (1829.) 188
Die böse Kritik. (Oktober 1830.) . . . 190

Dritte Abtheilung. Epigrammatisch.

Anerkennung. 195
Warnung. 195
An einen Freund, der einen Brief von seiner Geliebten küßte. 196
Der bescheidene Held. 196
Das Epigramm. 197
Der Held im Trauerspiel. 197
Versprechen. 197
Dindonette. 198
Relative Größe. 198
Seufzer eines gottlosen Ehemanns. . . . 199
An einen freigebigen Autor. 199
An einen Dichter. 199
Der Uebel Ursprung. 200
Der junge, galante Kaufmann. 200
Distichen. 200
Die brittische Politik. (1827.) 207
Der Türkenfreund. (1827.) 208
Die Maschinenfeinde. (1830.) 209

Was zu thun? (1830.) . . . . S. 209
Anhang zur alten Litanei. (1830.) . . . 210

Vierte Abtheilung. Räthsel und Charaden.

1. Doppelräthsel. (Sarg. Gras.) . . 213
2. Charade. Drei Sylben. (Galgenstrick.) 216
3. Räthsel. (Made. Mädchen.) 219
4. — (Spiegel.) 220
5. — (Hof.) 223
6. — (Stern.) 223
7. — (Puppe.) 224
8. — (Luft.) 224
9. — (Rose.) 225
10. — (Fluß.) 227
11. — (Schlag.) 228
12. Charade. Drei Sylben. (Naseweis.) 228
13. Räthsel. (Krebs.) 229
14. — (Ei.) 231
15. Charade. Zwei Sylben. (Wortspiel.) 231
16. — — — (Wortspiel.) 232
17. Doppelräthsel. (Hand. Korb.) . . 232
18. — — (Kanon. Kanone.) . 233
19. Charade. Drei Sylben. (Ohrfeige.) 234
20. — — — (Maulschelle.) 235
21. Räthsel. . . . . . . (Kreutz.) . 235
22. — . . . . . . (Feder.) . 236
23. Doppelräthsel. . (Lampe. Ampel.) 236

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Eberhard, August G.,

Vermischte Gedichte

Bd.: 1

Halle (1830)

P.o.germ. 288 d-17/18
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10107533-6